98-84486- 8

Zimmermann, Karl

Die störungen im mechanismus der…

Karlsruhe

1892

98-84486-8
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED -- EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

330.4 Zimmermann, Karl.
Y6 Die störungen im mechanismus der gesellschaft.
Karlsruhe 1892. S. 100p.

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 9:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

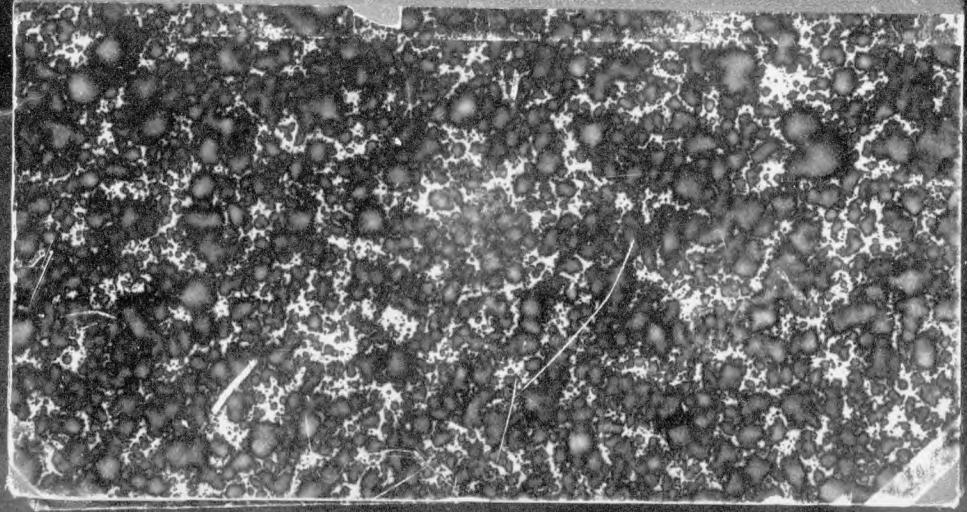
DATE FILMED: 12/7/98 INITIALS: M.V.

TRACKING #: 33807

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

100 mm
A5
1.0
1.1
1.25
1.4
1.6
1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0
4.5
5.0
5.6
6.3
7.1
1.0 mm
1.5 mm
2.0 mm
ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

330.4 – Y6



3304 Y6

Columbia College
in the City of New York.
Library.

William C. Schermerhorn.
GIFT FOR
Sociology
1894.

GUSTAV E. STECHERT
810 Broadway
NEW-YORK.

Die Störungen
im
Mechanismus der Gesellschaft.

Von

Karl Zimmermann.

Karlsruhe.
Druck von Franz Klima.
1892.
Commissionsverlag von E. Kundt

330.4
Y6

Pr. 22 May 95
APR 25 1895 SL-20624

Vorwort.

Während ich des Sommers 1884 in Zürich Medizin studirte, kam mir eines Tages H. George's Schrift „Fortschritt und Armuth" zu Gesichte, für deren Inhalt ich schnell mich zu interessiren anfing. Obgleich ich vieles nicht verstand, da ich damals mit den Grundsätzen der Nationalökonomie, deren Kenntniß jene Schrift voraussetzt, noch wenig bekannt war, so war doch in mir die Anregung zum Studium der Nationalökonomie gegeben, und habe ich auch seitdem mich vielfach mit demselben beschäftigt.

Als ich des Winters 1884/5 die neue Welt aufsuchte, nahm ich als einzige Lektüre J. B. Say's „Darstellung der Nationalökonomie" auf die Reise mit, wovon ich später den dritten Band über die Güter-

195491

konsumtionen in der Steppe wie auf den Kordilleren stets in der Tasche trug. Während meines vielbewegten Lebens und meiner ausgedehnten Reisen in Nordamerika, wodurch ich einen Einblick in alle Verhältnisse gewann, erhielt ich Gelegenheit, Nationalökonomie nicht blos aus Büchern, sondern auch aus dem Leben zu studiren. Ich sah Gemeinwesen, die erst im Entstehen begriffen waren und konnte deren Zustände mit denen vergleichen, wie wir sie in vorgeschrittenen Gesellschaften erblicken und darüber Betrachtungen anstellen. Ich selbst wurde wie ein Schiffchen auf sturmbewegter See in allen Verhältnissen umhergeworfen und lernte hierdurch den Unterschied zwischen einem sorgenlosen und einem solchen Leben kennen, wo der furchtbare Akt der Selbsthilfe jeden Tag an den Menschen und oft auf die härteste Weise herantritt.

Auf Grund solcher Lebenserfahrungen

und Beobachtungen, die mir Stoff zu vielem Nachdenken boten, sowie des Studiums der Werke aller hervorragenden nationalökonomischen Schriftsteller wie A. Smith, J. B. Say, J. R. Mac-Culloch, C. Ganilh, D. Ricardo, J. St. Mill, F. Bastiat, J. Carey und H. George glaubte ich berechtigt zu sein über einen Gegenstand wie vorliegenden zu schreiben. In der Darstellungsweise habe ich mir J. B. Say zum Vorbild genommen, der in unabhängigem Geiste und ohne Vorurtheil seine Materie verarbeitete. Ich werde deshalb nicht verhüten können, manche Interessen zu berühren, was natürlicherweise nur darum möglich ist, daß man mit den Principien der Nationalökonomie allgemeinhin wenig vertraut ist.

Die Idee, die dem Ganzen zu Grunde liegt, ist vielleicht nicht neu, aber wenn sie es auch nicht ist, so wird sie doch durch manche Gedanken bereichert sein und zu

weiterem Nachdenken führen. Im Uebrigen hoffe ich, daß vorliegende Untersuchung dem Leser einen Einblick in das geheimnißvolle Wirken der ökonomischen Erscheinungen verschaffen und in dieser Richtung ihm zu mancher Aufklärung dienen möge.

Karlsruhe, im Februar 1892.

Der Verfasser.

I.

Die Gegenstände der menschlichen Konsumtion sind mit wenigen Ausnahmen, die sich auf die freiwilligen Erzeugnisse der Natur und auf solche Güter beschränken, die, wie Luft und Wasser, in unbegrenzter Menge existiren, das Ergebniß menschlicher Thätigkeit, denn sie allein ist im Stande, die Stoffe, welche die Natur uns liefert, in eine konsumirbare d. h. unseren mannigfachen Bedürfnissen angepaßte Form zu bringen.

Um also derartige Güter zu erwerben, ist ein gewisser Mühеaufwand erforderlich, und es war nur natürlich, daß man allenthalben und zu allen Zeiten dieses Umstandes wegen denselben einen Werth beilegte. Es ist augenscheinlich, daß in Gesellschaftszuständen, wo Jagd, Fischfang und Heerdenzucht die einzigen Produktionszweige waren und der Austausch der Produkte direkt erfolgte, Jeder kraft des Eigeninteresses darauf Bedacht nahm, im Umtausch einen Gleichwerth oder ein

Aequivalent d. h. ein solches Produkt zu erhalten, das einen gleichen Arbeitsaufwand zu seiner Erlangung erheischte. Wenn beispielsweise zur Erlangung eines Produkts ein Arbeitsaufwand erforderlich war, der zwei Tage in Anspruch nahm, so mußte dieses Produkt im Umtausch gegen ein anderes, dessen Beschaffung nur den Mühaufwand von einem Tage nöthig machte, den doppelten Werth haben oder die Fähigkeit besitzen, die doppelte Anzahl vom einzutauschenden zu kaufen.

Es ist einleuchtend, daß in den Anfängen der Gesellschaft, wo die Verhältnisse von der einfachsten Natur waren, in Bezug auf den Umtausch der Güter es wenig Schwierigkeiten machte, einen Maaßstab bezüglich des Gleichwerths derselben zu finden, und daß der Umfang der Konsumtionen des Einzelnen im Verhältniß zur Ausdehnung seiner Produktionen stehen mußte. Um sich mit den Produkten, die dem Lebensunterhalt gewidmet sind, zu versehen, muß man vorher, sofern man sie nicht zum Selbstgebrauch benützen will, gleichwerthige d. h. gleichen Arbeitsaufwand erfordernde erzeugt haben, um sie gegen die gewünschten einzutauschen. Das Leben ist hier ein Austausch

von Produkten, die sich gegenseitig in ihrem Werthe die Waage halten. Jeder wird nach Maaßgabe seiner Arbeitsleistung belohnt, so daß es in Jedermanns Interesse liegt, möglichst viel Produkte zu erlangen, um es in seine Macht zu bekommen, über eine große Anzahl anderer gleichwerthiger Produkte zu verfügen.

II.

Während in solchen Gemeinwesen, die Jagd und Fischfang treiben, die Konsumtionen des Einzelnen sich nicht weiter erstrecken, als seine Produktionen es gestatten, zeigt sich bei Völkern, die zum Ackerbau übergetreten sind, die Erscheinung, daß, wenn der Anbau des Grund und Bodens lohnend ist *), in den Händen der Pro-

*) Wenn sich die Produktivität des Bodens in der Folge nicht als genügend erweist d. h. wenn dessen Ertrag nicht als ein Aequivalent der darauf verwendeten Mühe angesehen werden kann, so werden die Bewohner, wenn es ihnen noch möglich ist, die Gegend verlassen und auf Boden, der ihnen erträgnißreicher dünkt, sich ansiedeln. So trifft man in Arkansas, Texas und Louisiana Bauern, die früher in Kansas oder Nebraska waren, in letzteren, die von Illinois oder Ohio kamen. Wenngleich die Gebiete, aus denen sie jeweils kamen, im Ganzen an Produktionskraft den letzteren überlegen waren, so kamen sie doch aus solchen Theilen, die weniger produktiv waren, was in den Bewohnern den Wunsch erregte, in anderen Gegenden ihre

duzenten sich Erträgnisse ansammeln, die über den Umfang ihrer Konsumtionen oft weit hinausgehen, sogenannte Ueberschüsse, die Bedürfnisse entstehen lassen, die auf Bessergestaltung ihres Lebens abzielen. Auf diese Weise entsteht in ihnen das Verlangen, sich Gegenstände zu verschaffen, die die Erzeugnisse gewerblicher Industrie bilden.

Es ist ein Satz der Erfahrung, daß solche neuentstehenden, ausschließlich Ackerbau treibenden Gemeinwesen bald einen Zuzug von Leuten bekommen, die in den Künsten der Gewerbe thätig sind. *) Es finden sich ein Wagner und Schmiede zur Herstellung der Feldgeräthschaften, Maurer, Zimmerleute, Schreiner, Schlosser und Blechner

Arbeiten gewinnreicher zu machen. Daher die Erscheinung, daß man in solchen Gegenden dann und wann verlassene Wohnungen oder gar Dorfschaften erblickt — ein betrübendes Bild für das Auge des Reisenden, die einstigen Schauplätze menschlichen Fleißes öde und ausgestorben zu sehen.

*) Nach eigener Anschauung in Texas, Nebraska, Dakota und vielen anderen Theilen der nordamerikanischen Union.

zur Herstellung der Wohnungen und Hausgeräthschaften, Schuster und Schneider zur Verfertigung von Fuß- und Körperbekleidung. Alle ihre Arbeiten sind in hohem Grade nützlich, da dieselben die Produzenten der Gegenstände des unumgänglich nothwendigen Bedarfs unterstützen und deßhalb auf den Fortschritt der landwirthschaftlichen Produktion den wohlthätigsten Einfluß ausüben. Aus diesem Grunde kann man ihre Erzeugnisse als Aequivalente ihrer Konsumtionen d. i. der Produkte betrachten, welche ihrem Lebensunterhalte dienen.

Je weiter die Gesellschaft sich entwickelt, desto mannigfaltiger werden ihre Bedürfnisse. Während die Bewohner von neuen Kolonien ihre Kräfte darauf einsetzen, Gegenstände hervorzubringen, die wirklich nützliche Dienste leisten und daher gleichwerthige Produkte unter einander austauschen, zeigt sich im Fortgang der Gesellschaft ein Streben, das darauf abzielt, Produktionen hervorzurufen, deren Brauchbarkeit und Nützlichkeit von den Gegenständen des nothwendigen Bedarfs weit und weiter entfernt stehen. Es treten Elemente in der Gesellschaft auf, die nicht mehr produktive d. h.

solche Arbeiten verrichten, die mit der Herstellung irgend welcher nützlicher Konsumtionsobjekte sich befassen, sondern Arbeiten, deren Schöpfungen weniger nützliche oder gar unnütze Konsumtionsartikel darstellen, und endlich Elemente, die am Fortschritt der Produktion nicht unmittelbar Theil haben.

Mit der Ausdehnung eines so vorschreitenden Gemeinwesens, mit der Entwicklung der Industrie, wie sie durch Einführung des Maschinenwesens begünstigt wird, und mit der hieraus sich ergebenden Zunahme der Bedürfnisse muß eine Steigerung der nothwendigen Konsumtionen naturgemäß erfolgen, aber während nur der eine Theil der Bevölkerung anstatt ihrer Konsumtionen Gleichwerthe an die Gesellschaft abliefert, können die Produzenten von Gegenständen geringerer Nützlichkeit stufenweise in geringerem Grade Werthe in Umtausch bringen, die als Aequivalente ihrer Konsumtionen zu betrachten sind, während die Verrichter von Dienstleistungen unmöglich, da sie keinen unmittelbaren Antheil an der Produktion nehmen, Aequivalente abgeben können.

Hierdurch entstehen naturgemäß Schwankun-

gen im Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion und demzufolge Störungen im Mechanismus der Gesellschaft, was wir im Folgenden des Näheren erörtern wollen.

III.

Wenn wir auf der Stufenleiter der Produktionen einer vorschreitenden Gesellschaft die ausgetauschten Produkte hinsichtlich ihres Werthes betrachten, so können wir die Wahrnehmung machen, daß Produkte der verschiedensten Grade von Nützlichkeit bis zu solchen, die gar keinen Nutzen mehr gewähren, zum Umtausch gelangen. Man erblickt solche, die zur Existenz des Menschen unumgänglich nothwendig sind, andere, die zwar der unmittelbaren Konsumtion des Menschen nicht dienen, aber doch unentbehrlich und daher sehr nützlich, bis wir endlich auf solche stoßen, die keinen reellen Werth mehr haben und nur einem unverständigen Eitelkeitsbedürfnisse fröhnen. Die Arbeiten, welche diese in ihrem Werthe so verschiedenen Produkte hervorbringen, müssen demgemäß in größerem oder geringerem Grade von Nutzen sein. Um zu wissen, welche Arbeiten nutzbringend oder produktiv seien, braucht man nur zu wissen, welche Arten von Produkten sie

erzeugen. Man hat gemeiniglich geglaubt *), daß alle Arbeiten, die in der Herstellung oder Versendung irgend welcher Konsumtionsgegenstände sich bethätigen, produktiv seien. Nach dieser Ansicht müßten die Arbeiten der Leute, welche die Pyramiden bauten, produktiv gewesen sein, obgleich sie zu keinem anderen Zwecke als zur Befriedigung eines kindischen Eitelkeitsbedürfnisses aufgewendet wurden. Ferner müßten produktiv sein die Arbeiten der Leute, welche Kasernen, Paläste u. s. w. bauen, ferner die Arbeiten der Kanonenfabrikanten, Spielkartenmacher und vieler anderer für das Wohl der Gesellschaft unnützen Produzenten. In dieser Richtung ist man weit gegangen und hat auch jenen Arbeiten einen gewissen Grad von Produktivität zuerkannt, die in sogenannten Dienstleistungen bestehen, sofern ihre Anzahl das jeweilige Bedürfniß nicht überschreitet, als wenn solche Arbeiten die Produktion in irgend welcher Weise unterstützen könnten!

*) Es wäre gut, wenn die Leute, die über Nationalökonomie schreiben, einige Zeit produktiv arbeiten würden, damit sie auch wüßten, wie die Werthe entstehen, von denen sie in ihren Werken nicht müde werden zu fabeln.

Aber seitdem wir selbst produktiv und unproduktiv gearbeitet *) und gesehen haben, wie die

*) In der Nähe von Needles in Arizona half ich für die Atlantic-Pacific-Bahn Kohlen verladen. Ich verdiente 4 Dollar täglich und ersparte mir in nicht ganz drei Monaten über 200 Dollar, womit ich später nach Albuquerque in Neu-Mexico reiste. Wer schon produktiv gearbeitet hat, wird wissen, welch' ein Hochgenuß es ist, über eine solche Summe zu verfügen.

* * *

Ein anderes Mal arbeitete ich am neuen Parlamentsgebäude in Austin, Texas. Als ich meinen Wochenlohn von 12 Dollar ausbezahlt erhielt, frug ich mich, ob meine Arbeit produktiv oder unproduktiv gewesen sei, und nach einigem Nachdenken mußte ich mir sagen, daß meine Arbeit höchst unproduktiv gewesen sein müsse, da die Parteikämpfe der Parlamentarier, zu deren Ermöglichung ich auch mein Scherflein beitrug, in keiner Weise die Produktion des Landes berühren.

* * *

In New-Orleans, Louisiana, lernte ich einen Mann kennen, der in 4 Erdtheilen sein Leben auf produktivem Wege verdient hatte. Er war Mechaniker und aus Glogau in Schlesien gebürtig. In seiner Heimat arbeitete er auf seinem Handwerk; ausgewandert nach Sidney in Australien arbeitete er dort in einer Drahtfabrik, später reiste er nach

Werthe entstehen, die die Gesellschaft tagtäglich zur Erhaltung ihrer Existenz konsumirt, und uns mit den Grundprincipien der Nationalökonomie vertraut gemacht haben, sind wir nicht mehr in der Lage, an die Richtigkeit solcher Angaben zu glauben. Denn wir halten die Arbeit eines Menschen nur in dem Falle für produktiv, wenn sie dazu verwendet wird, ein Produkt in die Gesellschaft einzuführen, das entweder zur Lebenserhaltung oder zur Befriedigung eines Bedürfnisses dienlich ist, wodurch dem Menschen ein wirklich nützlicher Dienst erwiesen wird. Wenn-

---

Calcutta in Indien, wo er in einer Schlächterei Beschäftigung fand; zurückgekehrt nach Sidney arbeitete er wieder in einer Drahtfabrik, von hier aus ging er nach San Francisco und später nach New-Orleans, wo er beidesmal in einer Maschinenfabrik beschäftigt war. Er verdiente täglich in seiner Heimat im Durchschnitt 3 ℳ, in Australien 10 Schilling (10 ℳ), in Indien 8 Schilling (8 ℳ), in Kalifornien 3 Dollar (12 ℳ) und in Louisiana $2^1/_2$ Dollar (10 ℳ). In seinem Charakter war er verschlossen und sprach wenig, aber alles was er sprach, war interessant, weil es der Ausfluß einer überreichen Lebenserfahrung war.

gleich eine scharfe Grenzlinie zwischen wirklichem und eingebildetem Nutzen nicht zu ziehen ist, indem die Arbeiten wie die Bedürfnisse des Menschen hinsichtlich des Grades ihrer Nützlichkeit sich abschattungsweise in einander verlieren, so ist doch klar, daß ein Produkt in dem Maaße an Nutzbarkeit einbüßt, je weiter es von den Gegenständen nothwendigen Bedarfs entfernt liegt.

Ein Mann, der Weizen produzirt, führt durch sein Produkt einen weit höheren Werth in die Gesellschaft ein, als einer, der Uhrenketten fabrizirt. Der Werth dieser beiden Produkte ist so bedeutend verschieden, daß wir einen Zusammenhang unter den beiden Werthen kaum mehr zu erkennen vermögen. Ein Mann, der Kartoffeln pflanzt, verrichtet ein ungleich wichtigeres Geschäft, als einer, der Glacéhandschuhe verfertigt. Ein Mädchen, das auf den Feldern in Alabama Baumwolle pflückt, ist ein viel nützlicheres Glied der Gesellschaft, als eines, das in Massachusetts in einer Stecknadelfabrik thätig ist. Ein Matrose oder ein Kohlenzieher auf einem Frachtdampfer, der Mais ladet, helfen durch ihre Arbeiten ein

überaus nützliches Produkt an den Konsumenten bringen, ein Matrose oder ein Kohlenzieher auf einer Vergnügungs-Yacht oder einem Kriegsschiffe tragen zur Bereicherung der Gesellschaft nichts bei.

Eine Kleidermacherin ist eine produktive, eine Rentnerin eine unproduktive Arbeiterin. Schauspieler, Dichter, sind unproduktive, Mechaniker, Zimmerleute produktive Arbeiter. Soldaten, Dienstboten sind unproduktive, Schuster, Schneider produktive Arbeiter. Wir könnten die Beispiele bis ins Unendliche vermehren, aber immer würden wir die Wahrnehmung machen, daß die Arbeiten, welche wirklich nutzbringende Werthe in die Gesellschaft einführen, sich auf die Gegenstände beschränken, die zu unserem Lebensunterhalt dienen, sowie einige wenige andere, die geeignet sind, die landwirthschaftliche Produktion in irgend welcher Weise zu unterstützen. Die produktiven Arbeiten, deren Produkte allein im Stande sind, Aequivalente der nothwendigen Konsumtionen abzugeben, bewegen sich demnach in verhältnißmäßig engen Grenzen und entfernen sich nicht weit von den Gegenständen, wie wir

sie unter den Bewohnern einer neuen Kolonie zu finden gewohnt sind. *)

*) Ein erfahrener Geschäftsmann in Kansas City, Missouri, versicherte mir, daß von den Ansiedelungen der westlichen Prärien nur Bestellungen auf nothwendige Konsumtionsobjekte einliefen, obgleich die Kaufkraft ihrer Bewohner im Durchschnitt bedeutend höher stünde als die der städtischen Bewohner.

IV.

Es ist das erste Princip der Nationalökonomie, daß Produkte nur durch gleichwerthige Produkte käuflich sind. Die erste Folgerung dieses wichtigen Grundsatzes ist die, daß um solche Produkte konsumiren zu können, es für jeden Einzelnen nothwendig ist, Schöpfungen von solchem Werthe hervorzubringen und in solcher Menge abzusetzen, daß sie als Aequivalente seiner Konsumtionen gelten können.*) Hätte der Austausch der Güter von jeher auf direktem Wege erfolgen müssen, so ist einleuchtend, daß der Produktionsthätigkeit des Menschen enge Grenzen gezogen wären, denn

*) Es gibt noch ein anderes Princip der Nationalökonomie, daß nämlich die Bedürfnisse der Konsumenten die Richtung bestimmen, in der sich die Produktion zu bethätigen hat. Im Fortschritt der Gesellschaft, wo die Konsumtionsbedürfnisse alle Arten von Produkten berühren, muß dieses Princip auf den Bestand derselben einen ungünstigen Einfluß ausüben.

kraft des Eigeninteresses, das in diesem Falle den Regulator aller Verhältnisse gebildet hätte, hätte sich Niemand auf Produktionen einlassen können, wofür im Umtausche keine Gegenwerthe zu erhoffen stunden. Da aber mit wenigen Ausnahmen die Produkte nicht unmittelbar, sondern durch das Medium des Geldes zum Umtausch gelangen, so ist es möglich geworden, Produkte in Circulation treten zu lassen, die hinsichtlich ihres Werthes weit von den Gegenständen nothwendigen Bedarfs abstehen — ein Werthunterschied, der im Fortschritt der Gesellschaft immer bedeutender wird. Dieses Medium, Geld genannt, ist daher nicht blos ein scharfsinnig erfundenes Mittel, den Umsatz zu erleichtern, wie der Nationalökonom Bastiat meint, sondern vielmehr ein scharfsinnig erfundenes Mittel, den Mechanismus des Güterumtausches zu verschleiern, und hat dazu gedient, unter den Menschen in Bezug auf seinen Werth und seine Bedeutung die gröbsten Irrthümer zu veranlassen. Das Geld als solches ist an sich ohne allen Werth*),

*) In der Nähe von Helena, Arkansas, verirrte ich in einer jener großen Waldungen, woran Arkansas so überreich ist. Ueber einen Tag irrte ich umher und wäre

es leistet beim Güteraustausch nur Dienste, indem es dem Menschen ermöglicht, durch einen einzigen Tausch sich die verschiedenen Gegenstände seiner Konsumtionen zu verschaffen. Werth allein haben in größerem oder geringerem Maaße die Güter, die zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse dienen. Das Geld ist nur so lange von Bedeutung, als solche Güter existiren, denn von dem Augenblicke an, wo solche Güter von der Bildfläche verschwinden würden, wäre die ganze Geldmasse, auf so viele Milliarden sie sich auch beliefe, völlig zwecklos.

Um das Verhältniß des Geldes zu den Gütern anschaulich zu machen, unterstellen wir eine Serie von Gütern, die im Preise *), gleichgiltig aus welcher Ursache, gestiegen sind. Von Stund an

sicher dem Tode verfallen, wenn ich nicht noch rechtzeitig eine Blockhütte entdeckt hätte, wo eine gefällige Amerikanerin mir etwas Welschkornbrod und schwarzen Kaffee reichte, wodurch ich mich wieder stärken konnte. Ich hatte über 100 Dollar in der Tasche, aber sie konnten mir nicht helfen. Damals mußte es mir klar werden, daß Geld keinen Werth haben könne.

*) D. h. der Dienst, den das Geld versieht, ist in Bezug auf jene Güter werthvoller geworden.

wird das Geld diesen Gütern gegenüber seine Stellung verändern, indem man mehr Quantitäten desselben als wie bisher für eine gewisse Quantität Güter eintauschen muß, aber die Ursache der Werthveränderung beider ist eine wesentlich verschiedene. Jene Güter haben eine Werthveränderung erlitten, die vielleicht in einer gesteigerten Nachfrage der Konsumenten begründet lag, das Geld hingegen hat seine Stellung nur wegen der Werthveränderung jener Güter verändert. Wären jene Güter im Werthe gefallen, so hätte sich das umgekehrte ereignet: die Dienste, die das Geld verrichtet, wären billiger zu kaufen gewesen und man hätte eine geringere Quantität desselben für eine gewisse Quantität Güter benöthigt.

In diesem Falle ist vorausgesetzt, daß der Vorrath von Edelmetallen, sofern sie als Geld verwendet werden, mit dem Bedarf, den die Circulation erheischt, in einem entsprechenden Verhältniß steht. Dies ist auch thatsächlich gegenwärtig der Fall, aber es könnten Verhältnisse eintreten, daß die Ausbeute der Gold- und Silberminen diesen Bedarf nicht mehr zu befriedigen vermöchten; in diesem Falle müßten die Edel-

metalle als Münze ausgeprägt sich ihre Dienste theurer bezahlen lassen und müßten daher in ihrem Werthe unabhängig von der Werthveränderung der Güter steigen. Würden hingegen durch Entdeckung neuer Gold- und Silberminen enorme Quantitäten in Umlauf gestürzt werden, so müßte ihr Werth nothwendig fallen. *) Aber sobald das

*) Nicht deshalb waren in den fünfziger und sechziger Jahren Arbeitslöhne wie Gewinnste in Kalifornien so bedeutend, weil Arbeit Jedem frei zur Verfügung stund, wie der Nationalökonom Henry George meint, denn dies ist auch heute noch der Fall, sondern weil in Folge der enormen Goldfunde der Werth des Golddienstes gesunken war.

Als im 14. Jahrhundert der sogenannte schwarze Tod Deutschland heimsuchte, stiegen Arbeitslöhne und Gewinnste bis zu einer nie dagewesenen Höhe, so daß die damalige Staatsgewalt in ihrer völligen Unkenntniß der ökonomischen Principien Gesetze erließ, die jenes Steigen verhindern sollten. Jenes Steigen war aber unvermeidlich und nicht abzuwenden, indem durch das Absterben so vieler Produktionswerkzeuge die Gütersumme des Landes schwer getroffen wurde, während das Geldquantum, das den Umtausch bewerkstelligte, in keiner Weise berührt wurde.

Jede Schmälerung der Gütersumme — das dürfen wir als Axiom hinstellen — hat unter normalen Geldverhältnissen die nothwendige Folge, daß das Geld in seinem Werthe an sich zum Sinken gebracht wird, d. h. man hat eine größere Quantität Geld für eine gewisse Quantität Güter als wie bisher hinzugeben, oder, was in seiner Wirkung auf dasselbe hinauskömmt: jede Schmälerung der Gütersumme und die damit unauflöslich verbundene Steigerung ihres Werthes hat zur nothwendigen Folge, daß der Dienst, den das Geld versieht und vermittelst dessen man allein in den Besitz jener Güter gelangen kann, in Bezug auf jene Gütersumme werthvoller geworden ist.

Geldquantum zu dem Vorrath von Gütern sich in ein dauerndes Verhältniß gesetzt hätte, könnte seine Werthveränderung nur auf oben angegebene Weise erfolgen.

V.

Während die nothwendigen Konsumtionen der Menschen im Ganzen sich gleich, sind ihre Produktionen im höchsten Grade verschieden. Zwischen der Arbeit eines Dachdeckers und der eines Kohlengräbers ist der Werthunterschied vielleicht nicht bedeutend, bedeutender zwischen der Arbeit eines Detailhändlers und eines Mannes, der Rohstoffe verarbeitet, noch bedeutender zwischen der Arbeit eines Dienstboten und eines Baumwollspinners, aber in keinem Verhältnisse mehr stehen die Arbeiten eines Maisbauers und eines Wanderpredigers.*) Es ist offenbar, daß solche in ihrem Werthe verschiedenen Produkte keine

*) In Spring Prairie, einer neuen Ansiedelung im südlichen Texas, sah ich eine Deutsch-Amerikanerin, die mit 4 Pferden eine Prärie umpflügte, um sie für den Anbau von Baumwolle geeignet zu machen. Welch' ein Unterschied zwischen der Arbeit dieser Pionierin und der einer Salondame hinsichtlich ihrer Produktivität!

Aequivalente unter einander abgeben können. Trotzdem sind die Konsumtionen sich gleich, und es frägt sich, ob diese Erscheinung für den Zustand der Gesellschaft gleichgiltig ist oder ob sie schwerwiegende Folgen hat.

Wir haben schon gesehen, daß in den Anfängen der Gesellschaft und in neuentstehenden Kolonien das Leben einen Austausch von Aequivalenten oder gleichwerthigen Produkten darstellt, so daß kein Produkt in Umtausch gelangt, das nicht zu seiner Herstellung einen gleichen Aufwand von Arbeit erheischte oder einen gleichen Grad von Nützlichkeit besäße als dasjenige, das man im Umtausch hierfür erlangt. Solche Zustände sind offenbar normal, denn sie besitzen alle Elemente der Dauerhaftigkeit. Sie könnten ewig bestehen, ohne daß jemals ernstliche Störungen eintreten könnten. Produktion und Konsumtion stehen sich als gleichstarke Mächte gegenüber, und es treten weder in der einen noch in der anderen Erscheinung Veränderungen ein, ohne daß gleichzeitig eine Ausgleichung stattfinden würde.*)

*) Damit soll nicht gesagt sein, daß jene Zustände absolut zu wünschen seien. Nur muß die Gesellschaft, wenn

In einer vorgeschrittenen Gesellschaft dagegen kommt eine zahllose Menge von Gütern zum Umtausch, die kein verständiger Mann als Aequivalente der Konsumtionen der betreffenden Produzenten betrachten kann. Sobald nun ein derartiges Produkt (oder auch Dienst) zum Umtausch gelangt, oder was dasselbe ist, sobald eine Geldsumme verausgabt wird, die nicht auf dem Wege produktiver Arbeit erlangt wurde, tritt unmittelbar, wenn auch kaum merklich, eine Störung im Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion

---

sie vorschreiten will, dafür Sorge tragen, daß im Güterumtausch nicht zu große Ungleichheiten eintreten.

Der Indianer nimmt bei seinem stolzen und unabhängigen Charakter nicht gern etwas ohne Gegenleistung an. Erst seit durch den Fortschritt der Kultur ihm ein großer Theil des Gebietes, worauf er sich seinem Produktionszweige widmen konnte, entzogen ist, gibt er sich herab, aus den Händen der Weißen Gegenstände seines Bedarfs anzunehmen.

Im nordwestlichen Dakota gab ich einem Indianer eine Flasche Whiskey (rye-whiskey, das Lieblingsgetränk des Indianers), wofür er mir eine seiner Winchesterbüchsen zur Verfügung stellte, was ich jedoch durch eine Handbewegung dankend ablehnte. Er gab mir zu verstehen,

ein, da die beiden ausgetauschten Werthe unmöglich, ebensowenig wie zwei Körper von ungleichem Gewichte sich die Waage halten können. Eine solche Verschiebung des Gleichgewichts wäre ohne Belang, wenn es möglich wäre, Produkte in Umlauf zu setzen, die dazu bestimmt wären, jene eingetretenen Störungen zu beseitigen. Aber da jedes Produkt, das ein Aequivalent bildet, nur durch ein anderes von gleichem Werthe ersetzt werden kann — was die erste Eigenschaft eines Aequivalents ist — so kann auch jedes neu hinzutretende Produkt wiederum nur durch ein gleich-

---

daß er dieselben im Umtausch gegen Büffelhäute erhalten habe.

Man darf nicht glauben, daß in diesem Falle ein nützliches Konsumtionsobjekt (die Büffelhaut) gegen ein Luxusobjekt (die Büchse) in Umtausch gelangte, indem der Indianer bei seiner Produktionsform der Büchse — anstatt des Pfeils — ebenso dringend bedarf, als der Ackerbauer bei der seinigen der Hacke oder des Pflugs.

Die Pioniere des Westens — die stolzen Söhne der Steppe — weisen mit Entrüstung alles zurück, was nach „Geschenk" riecht, sind jedoch jederzeit bereit, mittellosen Eingewanderten, die sich bei ihnen niederlassen wollen, hilfreiche Hand zu bieten.

werthiges ersetzt werden, daher die Schwankungen im Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion dauernd bestehen und mit der Zunahme des Umtausches von ungleichen Werthen fortwährend an Stärke und Umfang gewinnen.

Man könnte einwenden, daß die verschiedenen Gattungen von Werthen, die höher- und minderwerthigen Produkte sich jeweils das Gleichgewicht halten könnten. Aber dieser Einwand wäre gehaltlos: denn es ist unbestritten, daß die nothwendigen Konsumtionen der Menschen sich gleich und nur ihre Produktionen von verschiedenem Werthe sind. Da also jene nothwendigen Konsumtionen, die Güter von höherem Werthe in sich begreifen, allgemein stattfinden, so kann auch von einer Ausgleichung nicht die Rede sein. *)

Mit der Zeit fangen alle Theile der Bevölkerung an die Empfindung zu bekommen, daß

*) Wenn auf der Waage des Güterumtausches das Gewicht der Konsumtion, das in der einen Schale liegt, das Gewicht der Produktion, das in der anderen liegt, überwiegt, so müssen nothwendig Schwankungen erfolgen, die mit der Abnahme der Kraft der Produktion für die Gesellschaft verhängnißvoll werden müssen.

ihre Arbeiten nicht in dem Maaße belohnt werden, wie die Natur derselben es zu erheischen scheint, ohne zu ahnen, daß dies ein nothwendiges Ergebniß des Umstandes sei, daß nicht allenthalben Aequivalente gegen Aequivalente ausgetauscht werden, oder daß die Geldsumme, die sie ausgeben ebenso wie diejenige, die sie einnehmen, nicht Arbeiten repräsentire, deren Produkte durchgängig als Aequivalente ihrer Konsumtionen zu betrachten seien. Eine nothwendige Folge dieser Erscheinung ist, daß ein Theil der Gesellschaft in die mißliche Lage geräth, ihre Anstrengungen behufs Erlangung nützlicher Konsumtionsobjekte zu vermehren und zwar in dem Verhältniß, als die Konsumenten ihrer Artikel mehr oder weniger nutzbringende Arbeiten verrichten, da der übrige Theil der Bevölkerung ununterbrochen und unbarmherzig als Konsument der ersten Gattung von Gütern auftritt.*) Es wäre zu erwarten, daß

*) Der Mensch ist unaufhörlich Konsument, selbst im Schlafe, wo er die Dienste seiner Athmungswerkzeuge konsumirt. Von der Stunde seiner Geburt bis zum Alter der Arbeitsfähigkeit ist er ausschließlich Konsument, hierauf Produzent und Konsument bis zum Alter der Arbeits-

eine derartige erhöhte Anstrengung der Kräfte eine stärkere Belohnung zur Folge haben müßte, und dies wäre auch wirklich der Fall, wenn nur Aequivalente zum Austausch kämen. Statt dessen erleben jene Produzenten den Verdruß und die Täuschung, daß weit entfernt ihre Arbeiten gewinnbringender zu sehen, dieselben sich fortwährend weniger lohnend zeigen. Denn da Produktion und Konsumtion sich unaufhörlich ins Gleichgewicht zu setzen streben, so entfallen jenen Produzenten die Früchte vermehrter Anstrengungen und dienen dazu, die Schwankungen im Gleichgewicht zu mindern. Da aber in dem Maaße, wie der Bevölkerungskreis sich erweitert, demselben immer mehr Elemente zuwachsen, die keine Aequivalente bieten können, so wird eine Zeit kommen, wo auch die größten Anstrengungen der Produzenten nothwendiger Bedarfsartikel die zunehmenden Schwankungen nicht mehr aufzuhalten vermögen.

Wollten jene Produzenten den Versuch machen, sich der Früchte ihrer vermehrten Anstrengung zu

unfähigkeit, hernach bis zum Tode wieder ausschließlich Konsument. Es leben jedoch, nebenbei bemerkt, viele Menschen auf der Erde, die niemals Produzenten waren.

versichern, so wäre dies ein fruchtloses Unternehmen, denn es könnte nur dazu dienen, die Ungleichheiten im Werthe der ausgetauschten Produkte zu vergrößern und dadurch die Schwankungen zu verstärken. Auch wäre es überhaupt unmöglich, denn die Kraft, welche das gestörte Gleichgewicht wiederherzustellen strebt, würde als Gegenkraft sofort in Aktion treten und ihre Bemühungen vereiteln.*)

*) Die Sache ist klar. Da die Produzenten auf den Umtausch angewiesen sind, so wird der Werth der nützlicheren Gegenstände im Verhältniß herabgehen, als Produkte von geringerem Werthe beim Umtausch auftreten. Ein erhöhter Geldpreis kann Niemand entschädigen, da er nicht im Stande ist, eine größere Gütersumme aus der Erde hervorzuzaubern. Er ist für die eine Gattung von Produzenten bloß ein Zeichen, daß sie ihre Anstrengungen erhöhen müssen, wenn die Schwankungen nicht zu bedeutend werden sollen.

VI.

Die Formen, unter denen die Güter unter die verschiedenen Gesellschaftsmitglieder sich vertheilen und die sogenannten Vertheilungsgesetze bilden, bestehen in Arbeitslohn, Kapitalgewinnsten, Kapitalzinsen, Gehälter oder Besoldungen (Gagen, Honorare), Bodenrente und Miethrente. Jeder Werth, der in der einen oder der anderen Form unter die Gesellschaft gelangt, hat zur nothwendigen Voraussetzung die Erschaffung eines solchen Werthes, der im Verhältniß zu dem stehen muß, der zur Vertheilung gelangt ist. Es ist klar, daß diese Eintheilung der Einkommensarten eine willkürliche und einzig in den gesellschaftlichen Verhältnissen begründete ist, da die Nationalökonomie auf Grund ihres großen Princips nur eine Einkommensart kennt, nämlich die, die als Gegenleistung eines nutzbringenden Mühaufwands erscheint.

Acceptiren wir jedoch obige Eintheilung, so

ist doch offenbar, daß alle jene unter verschiedenen Namen gehenden Einkommensarten die Früchte produktiver Arbeitsleistungen sind und zwar aus dem höchst einfachen Grunde, weil sie nichts anderes sein können. Denn nur die menschliche Arbeit in Verbindung mit den Produktivkräften der Natur und anderen sog. mechanischen Hilfskräften, sofern sie auf Erzielung wirklich nützlicher Gebrauchsgegenstände angewendet wird, ist im Stande, Produkte in die Gesellschaft einzuführen, die ihre tagtäglichen nothwendigen Konsumtionen ermöglichen. Aber sowohl Gewinnste, wie Zinsen, Renten oder Besoldungen stellen keine solchen auf Grund voraufgegangenen produktiven Arbeitsleistungen entstandenen Einkommenstheile vor, sondern bilden nur einen Ausfluß der der Gesellschaftsordnung — und zwar aller Länder — eigenthümlichen Institutionen. Man verstehe das wohl! Nicht als ob genannte Einkommenstheile nicht durch produktive Arbeit entstanden wären, was unmöglich ist, sondern man begreife, daß ihre Empfänger unmöglich, da sie keinen direkten Antheil an der Produktion nehmen, Aequivalente ihres Einkommens, wodurch sie in den Stand

gesetzt werden, über eine gewisse Summe nothwendiger Güter zu verfügen, abgeben können. Ihre Arbeiten oder Dienste wie die eines Geschäftsführers oder Beamten mögen in den Augen der Gesellschaft noch so nützlich sein, aber die unumstößliche Thatsache bleibt doch bestehen, daß keine Produkte, welche Gegenstände der nothwendigen Konsumtionen bilden, anders als auf produktivem Wege entstehen können.

Da also alle Einkommenstheile der Bevölkerung die Früchte produktiver Arbeitsleistungen sind, aber nur ein Theil der Bevölkerung Gleichwerthe seiner Konsumtionen an die Gesellschaft abgibt, so muß derjenige Einkommenstheil, der das Resultat voraufgegangener produktiver Arbeit ist und gewöhnlich Arbeitslohn genannt wird, um den Austausch von Aequivalenten einigermaßen zu ermöglichen oder um die Schwankungen im Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion zu mindern, je nach der Höhe der übrigen Einkommensarten in stärkerem oder geringerem Grad nothwendig berührt werden. Oder mit anderen Worten: Da der Arbeitslohn als Belohnung für produktive Arbeit allein als ein Werth be-

steht, der einen Ausfluß eines Aequivalents bildet oder da er allein im Umtausch ein Einkommen darstellt, das als Aequivalent nothwendiger Konsumtionen anzusehen ist, so werden die übrigen Einkommenstheile, da sie wohl die Konsumtionen verstärken, aber als Gegenleistung keine Gleichwerthe abgeben, mit vereinter Kraft die Werthe berühren, welche im Umtausch zur Erhaltung des Gleichgewichts dienen sollen, so daß nothwendig eine Veränderung im Werthe des Arbeitslohnes erfolgt. Mittelst des Arbeitslohnes kann man keine im Verhältniß zum Werthe desselben stehende Konsumtion vornehmen, weil die übrigen Konsumenten nothgedrungen die vorhandene Gütersumme in ihrer Weise berühren, ohne hierfür Ersatz zu leisten. An dieser Werthveränderung des Arbeitslohnes arbeiten unaufhörlich, vielleicht unbewußt, alle übrigen Produzenten, worunter auch diejenigen, die mit schwerer Arbeit ihr Brod verdienen, sofern ihre Arbeiten einem nutzlosen Zwecke gewidmet sind. Die Gütersumme, von der der Arbeitslohn ein Aequivalent bildet, stellt das große Arsenal vor, woraus die Menschheit ihre Existenzmittel holt, aber nur ein ge-

ringer Theil entfällt auf die wirklichen Produzenten, indem der Arbeitslohn in seinem Werthe sich soweit herabsetzt, daß die übrigen Produzenten und Nichtproduzenten ihre Bedürfnisse zu befriedigen vermögen. Denn könnte derselbe zu seinem wirklichen Werthe verausgabt werden, so würde dem übrigen Theil der Bevölkerung nur noch die Nachlese bleiben. Der Arbeitslohn ist mithin eine der bedeutsamsten Erscheinungen im socialen Leben der Völker, da sein Höhenbetrag den aller übrigen Einkommensarten bestimmt.*)

*) Würden Verschiebungen im Güterumtausch eintreten d. h. würde die Gesellschaft sich anheischig machen, Aequivalente gegen solche umzutauschen, so würden alle sogenannten Luxusobjekte gewaltig an ihrem Werthe verlieren. So würde z. B. der Diamant in seinem Werthe bis auf den Punkt fallen, wo er sich als nützliches Konsumtionsobjekt, wie zum Glasschleifen, verwenden ließe. Der Arbeitslohn müßte naturgemäß steigen, während die Empfänger der übrigen Einkommenstheile schwere Verluste erlitten. Sie könnten sich nicht mehr halten und müßten nothgedrungen in die Reihen der Produzenten übertreten.

VII.

Was die anderen Einkommenstheile betrifft, so ist schon bemerkt, daß, da ihre Empfänger wohl Konsumtionen, aber keine den Werth derselben ausgleichenden Produktionen vornehmen, dieselben je nach der Höhe ihres Betrags in stärkerem oder geringerem Grade die Gütersumme berühren, die für die Gesellschaft bestimmt ist.

Wenn ein Rentner eine jährliche Rente im Betrag von 10,000 Thaler bezieht, so verfügt er dadurch über eine Summe von Gütern die unter Umständen zu ihrer Hervorbringung 10,000 Arbeitstage gekostet haben, d. h. ein Mann mit einem Taglohn von 1 Thaler müßte 10,000 Tage und zwar produktiv arbeiten, um den Werth jener Summe zu erlangen. Während aber dieser Mann tagtäglich in der Dauer der ganzen Zeit Aequivalente seiner Konsumtionen d. h. solche Werthe an die Gesellschaft abgab, die als gleichwerthig dessen angesehen werden konnte, was er

täglich zu seiner Lebenserhaltung verbrauchte, so verzehrt der Rentner jährlich genannte Summe, indem er sie in Gegenstände seiner Konsumtion umsetzt, ohne daß auch nur eine Idee von Produktion seinerseits, die als Aequivalent gelten dürfte, stattgefunden hätte. Ob der Rentner diese Rente allein verzehrt, oder ob Bedienstete, Freunde u. s. w. daran theilgenommen haben, ist für die Sache gleichgültig, denn von keiner dieser Seite ist eine zur Konsumtion entsprechende Produktion vorausgegangen. Eine Menge von Konsumtionsartikeln als Resultat nützlicher Produktionen wurde zerstört, und die Gesellschaft bleibt entweder um diesen Betrag ärmer oder muß ihre Anstrengungen in entsprechendem Verhältniß erhöhen.

Wenn Jemand an einem Abend zur Abhaltung irgend einer Festlichkeit die Summe von 20,000 Thaler verausgabt, so liegt derselbe Fall vor. Obgleich Bediente, Kellner, Köche, Possenreißer ihren schönen Verdienst dabei hatten, obgleich die Lieferanten der zerstörten Konsumtionsobjekte glänzende Geschäfte gemacht haben, so ist doch die Gesellschaft um diesen Betrag ärmer geworden

oder sieht sich gezwungen, ihre Anstrengungen zu vermehren, denn die Lieferanten, welche die Konsumtionsgegenstände lieferten, entnahmen dieselben aus einer Gütersumme, die das Resultat vorausgegangener Produktion war. Diese Gütersumme wurde während des Festes zerstört, aber ihre Konsumenten leisteten an ihrer Statt keinen Gleichwerth an die Gesellschaft zurück. Wollte Jemand einwenden, daß jene Konsumenten oder wenigstens Derjenige, der die Festlichkeit veranstaltete, wenn auch keine Güter, so doch eine Summe Geldes abgab, die den Werth jener Güter repräsentirte, so würde er damit nur den Beweis liefern, daß er hiervon nichts versteht. Denn jene Geldsumme von 20,000 Thaler war nicht das Resultat seines eigenen Arbeitsaufwands, der eine Summe von Gütern zur Folge hatte, als deren Repräsentant jene 20,000 Thaler erscheinen könnten, oder jene Geldsumme war von ihm nicht gegen Umtausch von Produkten, die eine gleiche Werthsumme darstellten, erlangt worden, wie wir ohne Gewissensscrupel unterstellen dürfen, sondern sie war eine Anweisung auf eine andere Gütersumme, womit die Kon-

sumtionsgegenstände, die zur Festlichkeit erforderlich waren, angeschafft wurden. Kurz, sie war Repräsentant eines Werthes, den der Konsument nicht auf produktivem Wege erlangte. *)

Wollte Jemand ferner einwenden, daß es gleichgiltig sei, wer den Werth jener Summe konsumire, ob die wirklichen Produzenten oder Jemand anders, so wäre das gerade so viel, als wenn Jemand sagen wollte: Es ist gleichgiltig, wenn ich einen Hasen schieße, ob ich ihn verzehre, oder mein Nachbar. Der Unterschied wäre blos der, daß im ersten Falle ich das Vergnügen hätte, einen duftenden Hasenbraten zu Gemüthe zu führen, im zweiten Falle mein lieber Herr Nachbar. Aber das Schlimme im zweiten Falle ist, daß ich, um einen Hasenbraten zu bekommen, nochmals auf die Jagd gehen muß, um einen Hasen zu schießen. Auf unser obiges Beispiel angewendet bedeutet dies soviel, daß wenn Werthe ausgetauscht werden, wovon der eine Konsument

*) Man hört oft sagen, es ist gut, wenn reiche Leute großen Aufwand machen, damit Geld unter die Leute kommt. Dies kann blos zeigen, daß die Welt seit Jahrtausenden auf dem Gebiete der Nationalökonomie nichts

kein Aequivalent bietet, die Gesellschaft um diesen Betrag ärmer ist oder ihre Anstrengungen erhöhen muß.

Wenn ein Geistlicher eine jährliche Pfründe von 1000 Thaler verzehrt, so zerstört er eine Gütersumme, die auf dem Wege produktiver Arbeit erlangt wurde und bei einem täglichen Arbeitslohn von 3 Mark zu ihrer Hervorbringung 1000 Arbeitstage gekostet hat. Er gibt keinen Gleich-

gelernt hat. Die Geldsummen, die jene verausgeben, waren ursprünglich das Resultat einer produktiven Arbeitsleistung, für die nie ein Gegenwerth einlief. Sie bilden eine unabgetragene Schuld an ihre Produzenten. Kommen sie zur Verausgabung, so müssen sie nothwendig eine inzwischen von den Produzenten erschaffene Gütersumme berühren und können denzufolge nur dazu dienen, die Gesellschaft im Ganzen ärmer zu machen. Dies ist alles.

Wenn ein Millionär in einer Wirthschaft sitzt und einige Dutzend Flaschen Wein zum Besten gibt, so glaubt er hierdurch etwas nützliches gethan zu haben, und die Gäste, die er traktirte, sowie der Wirth theilen diesen Irrwahn. Aber seine Leistung bestand aus eben angeführten Gründen bloß darin, das Vermögen der Gesellschaft verringert zu haben.

werth an die Gesellschaft ab und seine ganze Leistung am Jahresschlusse hat darin bestanden, die Gesellschaft um diesen Betrag ärmer gemacht oder aber die Produzenten veranlaßt zu haben, ihren Arbeitsaufwand zu steigern.*)

*) Jede Regierung, die mit den Principien der Nationalökonomie vertraut ist und der das Wohl des Landes am Herzen liegt, wird alle ihre Kräfte einsetzen, um wenigstens jene Einkommenstheile, die zu reguliren in ihrer Macht steht, so niedrig als möglich zu gestalten. Da eine solche Regierung weiß, daß die Produzenten nützlicher Konsumtionsobjekte die einzigen Stützen sind, auf die sie sich auf die Dauer verlassen kann, so wird sie dieselben in jeder Weise begünstigen und ihnen die Früchte ihrer Anstrengungen so ungeschmälert als möglich erhalten.

In einer vorgeschrittenen Gesellschaft, wo ein großer Theil der Bevölkerung zur unproduktiven Arbeit herangezogen wird, muß eine Regierung fortwährend auf der Hochwarte stehen, um den Fortgang der Schwankungen im Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion zu beobachten und darnach, soweit sie es vermag, ihre Maaßnahmen treffen.

Wenn es einer Regierung gelänge, die Bevölkerung zu veranlassen, ihre Arbeiten nur produktiven Zwecken zuzuwenden, so wäre hierdurch dem Lande eine ungeheuere Wohlthat erwiesen. Die Bevölkerung müßte derart an

Kraft gewinnen, daß es jedem anderen Lande, ja mehreren anderen Ländern zugleich nicht mehr möglich wäre, den Kampf mit demselben aufzunehmen, indem dessen Produktionsquellen in diesem Falle unerschöpflich wären. Die anderen Länder müßten als Zwerge gegenüber diesem Riesen erscheinen, der ihrer Drohungen nur spotten würde.

VIII.

Um die Richtigkeit obiger Angaben, die blos eine Folgerung des großen Princips der Nationalökonomie bilden, daß Produkte nur durch gleichwerthige käuflich sind, klar einzusehen, muß man festhalten, daß alle Werthe, welche konsumirt werden, nothwendigerweise vorher produzirt werden mußten. Wie groß und von welcher Art die Konsumtionen eines Einzelnen oder eines Volkes sein mögen, immer müssen Produktionen von gleichem Umfange voraufgegangen sein. Sind diese Konsumtionen durch Jemand erfolgt, der zu ihrer Ermöglichung wenig oder gar nichts beitrug, so muß eine andere Person dabei im Spiele gewesen sein, die ihre Kraft in einer Weise verwandte, daß sie jener anderen Person dienlich war. Auf diese Weise treten sich Konsumtionen der verschiedensten Art gegenüber: denn während die eine von einem Konsumenten vorgenommen

wird, der einen Gleichwerth seiner Konsumtion an die Gesellschaft abgibt, wird durch die andere ein Produkt zerstört, ohne daß von dem Konsumenten desselben eine Gegenleistung erfolgt. Im ersten Falle wurde die Gütersumme des Landes nicht berührt, im zweiten Falle erlitt sie eine Schmälerung oder die Gesellschaft mußte ihre Produktion in einem der Höhe der vorgenommenen Konsumtion entsprechenden Verhältniß steigern.

Eine jede Konsumtion oder jeder Aufwand also, der ohne Leistung eines Gegenwerths stattfindet, ist unter allen Umständen verderblich, denn er kann nur dazu dienen, die Gütersumme der Bevölkerung zu schmälern oder aber die Kräfte des produktiv arbeitenden Theiles derselben nutzlos anzuspornen. Ein Gleichwerth oder Aequivalent ist aber nur dann vorhanden, wenn der Produzent Produkte hervorbringt, die sowohl hinsichtlich ihrer Menge als auch ihres Werthes in entsprechendem Verhältniß zu seinen Konsumtionen stehen.

IX.

Da durch die Dazwischenkunft des Geldes — für viele Theile der Bevölkerung ein wahrer deus ex machina — der Mechanismus des Güteraustausches gänzlich verdunkelt wurde, so wollen wir, um den Gegenstand völlig aufzuhellen, den Vorgang noch weiter beschreiben.

Sobald die Produkte der nothwendigen Konsumtionen eine Form erreicht haben, die sie für den Gebrauch des Menschen befähigt, sucht jedes seinen Käufer oder Konsumenten. Da dieselben ihre Produzenten nur unter der Bedingung ablassen können, daß ein Werth an sie zurückgeht, der dem Werthe des abgegebenen Produkts gleichkömmt, andernfalls sie in Verluste gerathen, so können jene Produkte ihren Konsumenten sich auch nur unter dieser Bedingung zur Verfügung stellen. Wären jene Produkte Genien, so müßten sie also sagen: „Wir stehen Euch zu Diensten, aber unsere Produzenten haben uns die Bedingung auf-

erlegt, daß wir an unserer statt gleichwerthige Produkte an sie zurückgehen lassen.“ Bei diesem Ansinnen würde ein großer Theil der Menschheit in mächtige Verlegenheit gerathen, aber sie hätten ein Mittel, sich aus der Klemme zu helfen, und würden demgemäß sagen: „Produkte haben wir nicht, aber wir haben Geld, viel Geld, und damit bezahlen wir Eure Produzenten, wodurch sie zufriedengestellt sein werden.“ „Geld, Geld,“ würden jene Genien antworten, „ist ja kein Gegenstand, womit menschliche Bedürfnisse befriedigt werden, man kann es weder essen, noch sich damit kleiden, noch Wohnungen bauen; es ist ja blos eine Anweisung auf schon vorhandene Produkte, die menschliche Bedürfnisse befriedigen, aber wo sind Eure Produkte?“ „Solche haben wir nicht, wir haben blos Geld.“ Auf dieses Gerede hin würden jene Genien in ein lautes Lachen ausbrechen und sagen: „Produkte habt Ihr also keine, sehr merkwürdig, und dennoch wollt Ihr uns konsumiren? Wißt Ihr auch, daß Ihr unseren Produzenten hierdurch großen Schaden zufügt? Das Geld, das Ihr ihnen abliefert, ist keine Anweisung darauf, daß sie über eine gleich-

werthige Anzahl von Produkten verfügen wie die ist, welche sie abgaben, denn Ihr schafft ja keine Produkte, die als Gegenwerth von gleichem Betrage dienen könnten, es ist eine Anweisung auf alle in dieser Richtung vorhandenen Produkte, deren Produzenten um den Werth der auf diese Art fortgegebenen Produkte benachtheiligt werden. Statt daß also die Produzenten in Eurem Gelde eine Gegenleistung empfangen, dient es blos dazu, ihre Einkommensbeträge zu verringern. Ihr dürft das Geld ein Zaubermittel nennen, das Euch aus aller Verlegenheit half, indem es über den Vorgang des Güteraustausches einen Schleier zog." Solchergestalt würden jene Genien sprechen und die Nationalökonomie müßte ihnen Beifall geben.

Als eine Folge hiervon müssen wir hinzufügen, daß der Werth des Gelddienstes, indem die Produkte der nothwendigen Konsumtionen unter allen Theilen der Bevölkerung, ob sie Aequivalente geben oder nicht, zur Vertheilung gelangen, auf intensive Weise berührt wird. Da das Geld Repräsentant aller Güter ist, so muß der Werth seines Dienstes in dem Maaße sinken, wie die Zahl der Produzenten, die Aequivalente geben,

abnimmt, im umgekehrten Falle steigen. Wären alle nützliche Produzenten, so müßte man für eine gewisse Summe Geldes einen größeren Betrag von Produkten erlangen, als in dem Falle, daß nur ein Theil der Bevölkerung nützliche Produkte hervorbringt. Es liegt daher im Interesse der Gesellschaft, daß die Zahl der Produzenten nützlicher Konsumtionsobjekte eine möglichst hohe sei, und der Höhepunkt der Civilisation wäre erreicht, wenn allenthalben Aequivalente gegen Aequivalente ausgetauscht würden. *)

*) Kein vorgeschrittenes Volk hat je einen solchen Zustand gesehen. Die sociale Unabhängigkeit, die ein solcher Zustand mit sich brächte, müßte alle politischen und religiösen Freiheiten zur Folge haben. Vielleicht hat dem alten Göthe etwas ähnliches vorgeschwebt, als er in seinem „Faust" sagte:

„Ein solch' Gewimmel möcht' ich sehen,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehen."

X.

Nachdem wir gesehen haben, daß die in jeder vorschreitenden Gesellschaft eintretenden Schwankungen im Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion auf die Ursache zurückzuführen sind, daß die Konsumtionsbedürfnisse der Menschen sich zwar gleich, ihre Produktionen aber in ihrem Werthe weit differiren, so wollen wir jetzt des Näheren erörtern, welche Folgen jene Erscheinung auf den Mechanismus der Gesellschaft habe.

In dieser Richtung haben wir bereits bemerkt, daß sobald ungleichwerthige Produkte zum Umtausch gelangen, Störungen eintreten müssen, da zwischen den beiden ausgetauschten Produkten eine Werthausgleichung nicht stattfinden könne, und haben daran die Bemerkung geknüpft, daß im Fortschritt der Gesellschaft sich die Erscheinung zeige, daß die Arbeiten der Bevölkerung, in welcher Art sie auch beim Produktionsprozeß sich bethätigen mögen, wenig und weniger lohnend werden.

Diese geringere Ergiebigkeit der Arbeit muß nothwendig mit der Art und Weise, wie der Güteraustausch vor sich geht, zusammenhängen, da sie sich gleichzeitig mit der Erscheinung zeigt, daß wenig und weniger Aequivalente zum Umtausch gelangen. Welches ist aber das äußere Kennzeichen, daß eine Arbeit sich weniger lohnend zeigt? Offenbar nichts anderes, als der größere oder geringere Betrag, den wir im Umtausch gegen das Produkt unserer Arbeit erlangen. Denn dieser Betrag kann uns allein einen Maaßstab dafür geben, ob unsere Arbeit in einer Weise belohnt ist, die die Größe des Müheaufwands, die dieselbe erheischt, und den Grad der Nützlichkeit, den das erschaffene Produkt für die Gesellschaft hat, aufwiegt.

Da das Leben in letzter Instanz weiter nichts ist als ein Austausch von Produkten gegen solche, so erlangen wir mit der Erschaffung eines Produkts die Fähigkeit, ein anderes hierfür zu kaufen. Die Fähigkeit eines Gegenstandes, gegen einen anderen eingetauscht werden zu können, hat man allgemeinhin die Kaufkraft desselben genannt. Wir können diese Kaufkraft eines Gutes auf den

Menschen übertragen und sagen: Es besitzt Jemand um so mehr Kaufkraft, je mehr seine Produkte ihn befähigen, eine gewisse Anzahl anderer im Umtausch gegen seine eigenen zu erhalten. Doch darf man dabei nie außer Acht lassen, daß der Mensch nicht an sich, sondern nur mittelst seiner Schöpfungen Kaufkraft besitzt.

Da aber diese Güter durchgängig, geringfügige Ausnahmen abgerechnet, nicht direkt mit anderen Gütern, sondern mittelst des Umtauschmittels Geld gekauft werden, so ist man in den Irrthum verfallen, auch dem Gelde *) Kaufkraft zuzuschreiben, obgleich es augenscheinlich beim Güterumtausch nur Dienste verrichtet. Das Geld besitzt niemals Kaufkraft und kann sie niemals besitzen, denn nur die Güter, die es repräsentirt, besitzen eine solche. Der Irrthum, daß das Geld Kaufkraft besitze, offenbart sich am deutlichsten

*) Der Nationalökonom W. Roscher spricht in seinen Grundlagen der Nationalökonomie von Solutionskraft (Kaufkraft) des Geldes! Es wäre zum Lachen, wenn es nicht so traurig wäre. Wenn Leute vom Fache solche Irrthümer begehen, was kann man dann von anderen erwarten?

darin, daß die Bevölkerung dem Glauben zuneigt, der Mangel an lohnender Arbeit rühre hauptsächlich daher, weil es an Geld fehle! *) Vanitas vanitatum! Einen größeren Irrthum hat unsers Erachtens die Menschheit nie begangen und schwerer als gerade wegen dieses Irrthums ist sie auch nie gestraft worden.

Das Geld ist niemals rar, und sollte durch eine außergewöhnliche Abnahme des Gold- und Silberzuflusses ein wirklicher Mangel eintreten, so könnte es sich seine Dienste theuerer bezahlen lassen oder man hätte es in der Macht, Ersatzmittel (Surrogate) zu schaffen.

Aber die Produkte sind doch auch nicht rar, wird man einwenden, denn ungeheuere Quantitäten liegen auf Transit, die Groß- wie die Kleinhändler haben in ihren Magazinen und Verkaufsläden Waaren aller Art aufgestapelt, wie kann es an Produkten fehlen? So haben wir am Ende doch

*) „Es ist kein Geld in Nebraska," sagte einst ein dortiger Bauer zu mir, „das ist das Traurige." „Schafft Produkte und dann wird das Geld von selbst kommen", entgegnete ich ihm, „Ihr habt keine Produkte, um solches nöthig zu machen, das ist eben das Traurige."

recht, wenn wir sagen, daß es an Geld fehlt, womit wir unsere Konsumtionsgegenstände einkaufen. Beharren die Leute, die solches Gerede führen, auf ihrer Meinung, so paßt hierfür kein Ausdruck besser als die berühmten Worte Talbots: Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergeblich.

Kauft man, so wollen wir jetzt des Näheren ausführen, denn wirklich die Produkte mit Geld? Niemals! Das Geld ist blos ein Mittel, das uns den Umtausch der Güter erleichtern soll. Statt daß beispielsweise der Bäcker zum Metzger geht und ihm sein Produkt, nämlich Brod, anbietet, um im Umtausch dafür des Metzgers Produkt, nämlich Fleisch, zu erhalten, eine Austauschform, die im Fortschritt der Gesellschaft mancherlei Schwierigkeiten im Gefolge hätte, da die Produktion des Menschen sich gewöhnlich nur in einem Fache bethätigt, seine Konsumtionsbedürfnisse aber mannigfache sind, bedient derselbe sich des Geldes, um sich den gewünschten Gegenstand zu verschaffen. Dem Metzger ist dieses Mittel angenehm, weil er weiß, daß er hiermit, da das Geld für alle Bedarfsgegenstände in gleicher

Weise Dienste verrichtet, sich irgend welche beliebige Produkte, wonach gerade sein Verlangen gerichtet ist, verschaffen kann.

Aber blicken wir hinter die Coulissen! Es gelangte nicht Geld zum Umtausch, sondern zwei Produkte, in diesem Falle Brod und Fleisch, das Geld spielte dabei blos die Rolle des Adjutanten, denn sobald es seine Dienste verrichtet hat, wandert es in andere Hände, um weitere Dienste zu leisten. Ein und dasselbe Markstück kann zu hunderten, ja tausenden von Umsätzen dienen, aber immer leistet es nur Dienste und bleibt stets unvermögend, ein Produkt zu kaufen.

Wenn demnach das Geld nicht rar sein kann, indem seine Dienste beliebig theuerer oder billiger zu haben sind, und wenn es andererseits nicht an Erzeugnissen fehlt, da solche sozusagen im Ueberflusse vorhanden sind, woran fehlt es denn eigentlich? Da es weder an dem Einen noch an dem Anderen fehlt, so muß es an den Bedingungen fehlen, die einen Kauf ermöglichen, oder an der Kaufkraft der Konsumenten.

Betrachten wir das Wesen der Kaufkraft näher, so werden wir finden, daß dieselbe in dem

Verhältniß des ausgetauschten gegenüber dem einzutauschenden Werthe besteht. Es sind dabei zwei Werthe vorausgesetzt, wovon der Eine gegen den Anderen umgetauscht werden soll. Die Kaufkraft deutet mithin an, daß einem Produkt eine Kraft innewohnt, die es befähigt, ein anderes zu kaufen. Je größer diese Kraft bei dem einen vorhanden ist, desto größer wird auch dieselbe bei dem anderen sein müssen, wenn es des ersteren Stelle einnehmen soll. Welches ist aber das Geheimniß dieser Kraft oder welches sind die Elemente, die den Werth eines Gegenstandes, wovon die Kaufkraft nur eine natürliche Folge bildet, bestimmen? Dies ist, wie wir bereits bemerkt haben, die Größe des Arbeitsaufwands, der zur Hervorbringung eines Gegenstandes erforderlich ist, und zweitens der Grad von Nützlichkeit, der demselben innewohnt.

Aus diesen beiden Fundamenten des Werthes eines Produkts ergibt sich das große Princip der Nationalökonomie als natürliche Folgerung, daß Produkte nur durch gleichwerthige Produkte käuflich sind. Natürlicherweise! Kraft des Eigeninteresses tauscht Niemand ein höherwerthiges

gegen ein minderwerthiges Produkt ein, was für den Produzenten auf die Dauer auch gar nicht möglich wäre, ohne sich zu ruiniren.

Da im gewöhnlichen Leben der Güterumtausch nicht direct, sondern mittelst des Tauschmittels Geld erfolgt, so ist schwer zu erkennen, ob die aus- und eingetauschten Produkte jeweils von gleichem Werthe sind. Es ist jedoch klar, daß der Produzent nützlicher Konsumtionsobjekte seine Erzeugnisse nur nach Maaßgabe dessen abgeben kann, wie er für seinen Arbeitsaufwand und den Werth seines Produkts entschädigt wird. Für jedes einzelne Produkt kann ihn natürlicherweise Niemand anders entschädigen, als der Konsument des Produkts. Könnte er wissen, ob der jeweilige Käufer diese Bedingung erfüllt, so könnte er darnach seine Maaßnahmen treffen, aber er kann dies nicht wissen, und im Geldbetrag, den er hierfür empfängt, glaubt er sich entschädigt. Es kommen andere und wieder andere Konsumenten, die ihm seine Erzeugnisse abkaufen, jedesmal erhält er einen entsprechenden Geldbetrag hierfür und jedesmal glaubt er sich entschädigt. Ueber die ganze Bevölkerung unter allen Arten nützlicher Produk-

tionen zeigen sich ähnliche Erscheinungen, die Konsumenten kommen zu den Produzenten, zahlen ihnen gewisse Geldbeträge aus und letztere glauben sich entschädigt.*) Diese Produzenten sind wieder

*) Im Preise eines Produkts bezahlen wir die Interessen für alle Vorschüsse, welche während des Produktionsprozesses zur Hervorbringung des Produkts nöthig wurden; ferner die Gewinnste, welche den einzelnen Produzenten zufielen; ferner die Löhne, welche im Verlaufe des Prozesses den jeweiligen Produzenten ausbezahlt wurden; die Rente, wenn der Urproduzent, der das Rohprodukt lieferte, nicht zugleich Eigenthümer war und endlich die Steuer, die zum Zwecke der Befriedigung der Staatsbedürfnisse erhoben wurde — und zwar in einem Betrage, wie er sich jeweils auf das Quantum des betreffenden Produkts reduzirt.

Im Preise einer Habana-Cigarre von 15 ₰ bezahlen wir also: die Rente des Grundeigenthümers auf Kuba, die dortige Grundsteuer, Interessen, Gewinnste und Arbeitslöhne der dortigen Produzenten, Interessen, Gewinnste und Arbeitslöhne derer, die am Transport betheiligt sind, Interessen, Gewinnste und Arbeitslöhne all derer, die an der industriellen Produktion Theil haben, Zoll, Gewerbesteuer und Fabrikationssteuer und endlich Interessen und Gewinnste des Detailhändlers — und zwar in einem Betrage, wie er sich jeweils auf ein Stück zu jenem Preise reduzirt. Da aber jene Einkommenstheile während des

Konsumenten und diese Konsumenten wieder Produzenten. Aber während es gleichgiltig ist, wer das Eine oder das Andere ist, ist es eben nicht gleichgiltig, welcher Art die Produktionen der einzelnen Produzenten sind. Da alle Menschen Konsumenten von Gegenständen nothwendigen Bedarfs sind und sein müssen, wenn sie existiren wollen, so müssen die Produkte, die aus jener Güterquelle fließen, uns den Maaßstab liefern, welche Produkte im Stande sind, Aequivalente der betreffenden Produkte abzugeben und welche nicht. Alle Produktionsquellen, welche jene Quelle direct oder indirect befruchten, sind für den Bestand der Gesellschaft unentbehrlich und daher von unberechenbarem Nutzen. Während aber in einer vorschreitenden Gesellschaft eine Menge von Arbeiten stattfinden, die weit entfernt jene Güterquelle zu befruchten, eine Schmälerung derselben

Produktionsprozesses behufs Konsumtion schon längst ihre Verwendung gefunden hatten, ehe die Cigarre aus der Hand des letzten Produzenten in die des Konsumenten überging, so kommt der Konsument in die eigenthümliche Lage, einen Gegenstand zu konsumiren, dessen Werthbruchtheile, in die sich die Cigarre auflöst, nicht mehr existiren.

zur Folge haben, so können die Produzenten nothwendiger Bedarfsgegenstände für ihre Leistungen auch keine volle Entschädigung mehr finden. Produktion und Konsumtion stehen sich nicht im Verhältniß gegenüber, daß die einzelnen Werthe, die zum Umtausch gelangen, einen vollen Gegenwerth der Konsumtionen bilden, sondern die Kraft der Konsumtion hat die der Produktion weit überflügelt.

Es ist augenscheinlich, daß der Dienst, den das Geld beim Umtausch von ungleichen Werthen versieht, ein sehr complicirter und trügerischer wird. Obgleich es für alle Güter (Dienstleistungen nicht ausgeschlossen) seine Dienste thut, ist sein Dienst doch nur im Umtausch von Aequivalenten begründet und kann auf die Dauer seine Dienste auch nur solchen zur Verfügung stellen. Im Fortschritt der Gesellschaft kommt das Geld in die Lage, für einen Theil der Bevölkerung werthvollere, für einen anderen Theil minderwerthige oder gar nutzlose Dienste zu versehen. Aber eine Werthausgleichung kann niemals stattfinden, weil Aequivalente nur durch Aequivalente, deren Maaßstab die Produkte nothwendigen Bedarfs

abgeben, zu ersetzen sind, und so zwingt der Austausch von ungleichen Güterwerthen das Geld, seine Rolle beständig zu wechseln. So geschieht es, daß das Geld alle Welt in Täuschung hält. Während es den nützlichen Produzenten beim Umtausch nicht zum vollen Werth ihrer Schöpfungen verhilft, stellt es seine Dienste Anderen zur Verfügung, die keinen Anspruch darauf haben, ohne daß die ersteren von dieser Täuschung etwas merken.*) Aber während es alle Welt betrügt,

*) Jede Preisveränderung, welcher Art sie auch sein möge, ist illusorisch, da sie auf Quantität wie Qualität der Güter ohne allen Einfluß ist. Eine Preissteigerung, wie bei Mißernten, Theuerungen u. dgl. zeigt blos an, daß der Dienst des Geldes, wodurch wir im Umtausch zu jenen Gütern nothwendigen Bedarfs gelangen, gesuchter als wie bisher ist; eine Preiserniedrigung, daß sein Dienst in Bezug auf gewisse Objekte minder gesucht ist. Würde mit einer Theuerung ein enormer Zufluß von Edelmetallen zusammentreffen, so würde der Preis der nothwendigen Konsumtionsobjekte übermäßig in die Höhe gehen; würde dagegen urplötzlich eine bedeutende Verringerung des Vorraths von Edelmetallen stattfinden, so müßte die Wirkung jener Theuerung in Bezug auf den Geldpreis jener Gegenstände neutralisirt werden.

wird es schließlich selbst betrogen, indem seine Dienste in dem Verhältniß, als die Ungleichheit im Werthe der ausgetauschten Produkte bedeutender wird, an Bedeutung verlieren. Seine Bedeutung müßte am Ende auf Null herabsinken,

Es gibt kein Problem des Preises, wohl aber ein Problem des Güteruntausches. Der Preis einer Waare oder eines Produkts deutet das Verhältniß zweier in Umtausch zu gelangenden Güterwerthe an und bildet daher nur ein Abschätzungsmittel dieser Werthe. Sind jene Güterwerthe sich gleich, so hat die Preisbildung nur dazu gedient, den Umtausch zu erleichtern, sind sie sich nicht gleich — wie dies in einer vorgeschrittenen Gesellschaft zum großen Theile der Fall ist — so war jene Preisbildung verderblich, indem sie den Anschein erweckte, als kämen Gleichwerthe zum Umtausch. Da aber der Güterumtausch unaufhörlich dahin strebt, ein Austausch von Gleichwerthen zu sein, so ist die Preisbildung größeren oder geringeren Schwankungen unterworfen und zwar im Verhältniß, als die umgetauschten Güter in ihrem Werthe differiren. Je größer die Ungleichheit im Güterumtausch ist, um so gefährlicher und unruhiger wird die Preisbildung, je geringer dieselbe, desto ruhiger wird sie sein. Bei einem Umtausch von durchgängig gleichwerthigen Gütergquantitäten ist die Preisbildung überflüssig, bei einem Umtausch von einer gleich großen Anzahl werthvoller und werthloser Konsumtionsgegenstände ist die Preisbildung unmöglich.

wenn nur reelle Werthe und nutzlose Arbeiten und zwar jeweils in gleicher Anzahl zum Umtausche gelangten, dagegen müßte es an Bedeutung gewinnen, wenn nur Aequivalente zum Umtausche kämen. Dies wollen wir jetzt näher erörtern.

Zu diesem Behufe unterstellen wir zehn Personen, von denen fünf produktive und fünf nutzlose Arbeiten verrichten. Die fünf Personen, die produktiv arbeiten, können keiner der anderen fünf irgendwelche Produkte abgeben, wenn sie dieselben ihnen nicht schenken wollen, denn es ist offenbar, daß jene ihnen nichts gleichwerthiges zu bieten haben. Die Produkte derselben können ihnen daher nichts nützen, sie sind für sie völlig werthlos, und ein Umtausch von Gütern könnte unter diesen zehn Personen ohne Verlust für den einen Theil nicht stattfinden. Tritt das Geld als Umtauschmittel dazwischen, so kann dies an der Thatsache nichts ändern. Vermittelst des Geldes können die fünf Produzenten nützlicher Artikel keinen Gegenwerth von den fünf andern erlangen, denn es liegt ja offen zu Tage, daß diese solche nicht hervorbringen. Die Kaufkraft ihrer Güter ist der der anderen gegenüber unendlich groß,

während die Kaufkraft der Güter der fünf anderen Personen gleich Null ist. Andererseits können diejenigen, welche unnütze Arbeiten verrichten, vermittelst des Geldes keine Einkäufe bei den nützlichen Produzenten machen, weil es diesen auf den ersten Blick klar werden muß, daß sie mittelst dieses Geldes über anderweitige Güter nicht verfügen können, weil keine anderen außer den ihrigen vorhanden sind. Kein Theil kann daher vom anderen etwas kaufen und der Dienst des Geldes ist in diesem Falle völlig werthlos.

Treten dagegen zehn Personen auf, die durchgängig nützliche Gegenstände unter einander austauschen, so ist einleuchtend, daß jedes Produkt, das zum Umtausch gelangt, einen genauen Maaßstab vom Werthe des anderen abgibt. Da alle diese Güter gleiche Kaufkraft besitzen, so ist folgerichtig die Kaufkraft jedes Einzelnen in allen Fällen gleich. Der Dienst, den das Geld hier leistet, ist ein überaus werthvoller, indem er durchgängig gleichwerthige Produkte auf leichte Art in die Hände ihrer Konsumenten bringt.

Während demnach bei der ersten Unterstellung die Kauffähigkeit der einzelnen Individuen auf der

einen Seite gleich Null, auf der anderen Seite unendlich groß ist, in Folge dessen die eine Gattung von Produzenten im Umtausch unmöglich eine Entschädigung ihrer Arbeiten finden können, ist bei der zweiten Unterstellung die Kauffähigkeit aller Individuen sich gleich und jeder Produzent ist durch des Produkt des anderen vollauf entschädigt. Dies sind zwei extreme Fälle, innerhalb welcher alle Erscheinungen im Güterumtausch liegen.

Eine nothwendige Schlußfolgerung obiger Angaben ist die, daß die Kaufkraft des Einzelnen um so bedeutender ist, je größer die Anzahl nützlicher Produktionen ist oder je mehr der Güterumtausch sich der Grenze nähert, wo nur gleichwerthige Produkte zum Umtausch gelangen. Alle Arbeiten werden im Umtausch in gleicher Weise belohnt, da nur der menschlichen Konsumtion nützliche Produkte sich vorfinden. Wir können den Gedanken auch so ausdrücken: Die Kaufkraft des Menschen steigt im Verhältniß, wie die Kaufkraft oder der Werth der Güter im Durchschnitt steigt.

Andererseits wird die Kauffähigkeit der Bevölkerung in dem Grade zurückgehen, je mehr

ungleichwerthige Güter zum Umtausch gelangen. Die Produzenten der Güter nothwendigen Bedarfs können im Umtausch nicht den vollen Werth ihrer Produkte erlangen, weil der andere Theil der Bevölkerung minderwerthige oder gar unnütze schafft. Aber während die nützlichen Produzenten keine Aequivalente erhalten, so können auch die übrigen Produzenten im entsprechenden Verhältniß mittelst ihres Tauschmittels des Geldes nur eine geringere Summe der vorhandenen Güter erhalten, weil, da alle Konsumenten der nothwendigen Bedarfsgegenstände sind, eine zahllose Menge von solchen Artikeln sich unter die Gesellschaftsmitglieder vertheilen müssen und dadurch der Antheil eines Jeden im Verhältniß, als weniger nützliche Produkte vorhanden sind, geringer wird. Das Geld kann ihnen nichts helfen, nur eine vermehrte Anzahl von Gebrauchsobjekten könnte ihnen helfen. Aber diese Gebrauchsobjekte müßten Aequivalente der nothwendigen Konsumtionen bilden, weil nur hierdurch ihre Produzenten ein Aequivalent derselben finden würden.

Es kann demnach nichts helfen, wenn alle Erzeugnisse überreich vorhanden sind, wenn ein

großer Theil der Bevölkerung Produkte hervorbringt oder gar nur Dienstleistungen verrichtet, die um ihres geringen reellen Nutzens willen nicht kauffähig sind.

Je größer demnach die Anzahl der Produkte ist, die nur geringe oder gar keine Kaufkraft besitzen, um so größer muß auch die Zahl derjenigen sein, die dasselbe Loos theilen. Nicht der Konsument erzeugt die Kaufkraft, sondern der Werth seiner Schöpfungen erzeugt eine solche. Trotz allen Trugs vermag das Geld diese Schwäche nicht zu verdecken, und am Ende würde es sich selbst als vollendeten Schwächling sehen müssen, wenn die Kaufkraft der einen Hälfte der Bevölkerung auf Null herabgegangen wäre, indem man in diesem Falle seiner Dienste nicht mehr bedürfte.

Damit ist die Lösung des Problems der Kaufkraft gegeben, und um die letzten Schlußfolgerungen zu ziehen, ist zu constatiren, daß die Produzenten aller Art deßhalb ihre Arbeiten nicht mehr genügend belohnt sehen, weil die Produktionen auf Irrwege gerathen sind, indem eine Menge solcher Produktionen stattfindet, deren Schöpfungen keine Aequivalente unter einander

bilden. Vor allem ist der Arbeitslohn schwer getroffen, da sein Betrag aus genannten Gründen nicht um seinen vollen Werth umgesetzt werden kann.

In Bezug auf die übrigen Einkommensarten der Bevölkerung wollen wir hier beifügen, deren Beträge theils von der Gunst des Publikums, theils von den Maßnahmen der Regierung abhängig sind, daß der Nationalökonom nur wünschen kann, daß im ersten Falle die Gunst des Publikums so gering als möglich ist und im zweiten Falle die Regierungen ihr Sparprincip zur vollen Geltung bringen. *)

*) Der langen Rede kurzer Sinn ist der:

Die Menschen können nur nach Maaßgabe dessen kaufen, was sie produziren. Der Werth ihrer Produktionen hängt von dem Grade der Nothwendigkeit ab, den die Güter für den menschlichen Gebrauch haben. In dieser Richtung stehen die Güter nothwendigen Bedarfs obenan. Sie geben uns den Maaßstab, welche Güter kaufsähig sind und welche nicht. Werden viele von solchen Gütern produzirt und nehmen gleichzeitig viele an ihrer Produktion Theil, so wird im Lande eine große Kaufsähigkeit unter den einzelnen Individuen bestehen, und der Zustand der

Gesellschaft wird blühend sein. Im Verhältniß als ein kleinerer Theil der Bevölkerung solch nützliche Produktionen vornimmt, deren Schöpfungen Kaufkraft verleihen, wird es auch weniger Personen geben, die kaufsähig sind, und der Zustand der Gesellschaft wird sich verschlimmern.

XI.

Alle Erscheinungen im Leben der Völker, die geeignet sind, Störungen im Mechanismus der Gesellschaft hervorzurufen, treten in ihren Wirkungen weit gegen diejenige zurück, die sich darin zeigt, daß ungleiche, unter sich nicht kauffähige Güterwerthe in der Gesellschaft circuliren.*) Dem Uebel der Abnahme der Kaufkraft, die darauf hinweist, daß die Triebräder im gesellschaftlichen Mechanismus nicht ineinander greifen, wie sie es bei einem Austausch von Aequivalenten unfehlbar thun würden, wäre schließlich dadurch abzuhelfen, daß der produktiv arbeitende Theil der Bevölke-

*) Die Einführung des Maschinenwesens ist dem Austausch von Aequivalenten nicht günstig gewesen. Mit Hilfe der Maschine ist man im Stande, enorme Quantitäten der werthlosesten Konsumtionsobjekte in Circulation zu stürzen, deren Preise die Gütersumme nothwendigen Bedarfs in höchst ungünstiger Weise berühren müssen. Auf die Dauer wird sie eine Ueberanstrengung und Erschöpfung der nothwendigen Produzenten zur Folge haben.

rung seine Kraft auf's höchste anstrengte, um jene eingetretenen Störungen und die damit verbundenen Schwankungen im Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion nicht zu bedeutend werden zu lassen. Es wäre dies wenigstens ein Uebel durch ein anderes geheilt, und könnte auf diese Weise der Bestand der Gesellschaft gesichert werden. Aber im Fortschritt der Gesellschaft tritt neben der Erscheinung der Abnahme der Kauffähigkeit der Individuen eine andere, weit verhängnißvollere auf, die ebenfalls als eine Folge des Umstandes erscheint, daß der Austausch der Güter kein Austausch von Aequivalenten ist, und die in ihrer Wirkung auf nichts Geringeres abzielt, als die Produktionsquellen, woraus die Menschen ihre Existenzmittel haben, allmählig versiegen zu lassen.*)

*) Nachdem im römischen Reiche die Kraft der Konsumtion außer Verhältniß zu der der Produktion trat, mußte der Zusammenbruch der Gesellschaft erfolgen, auch ohne daß es des Einbruchs der sogenannten Barbaren bedurfte. Denn als die Aasgeier des römischen Reiches nichts mehr zu plündern hatten, mußten sie entweder sich selber verschlingen oder verschwinden, was in der Folge auch geschah.

Wer nicht mit den Principien der Nationalökonomie vertraut ist und nicht weiß, welche Bedingungen sich an die Entstehung eines kauffähigen Werthes knüpfen, wird es für unmöglich halten, daß bei den unermeßlichen Hilfsquellen eines Landes jemals dergleichen Eventualitäten eintreten könnten. Man darf aber nie außer Acht lassen, daß der bei weitem größte Theil der Güter, die der Mensch zu seiner Existenz bedarf, in der Form, wie die Natur sie liefert, für den Gebrauch des Menschen ohne allen Werth sind und erst vermittelst der menschlichen Arbeit eine Form erhalten, die sie zu unserem Gebrauch geschickt macht. Es ist daher klar, daß diese Arbeit es ist, welche diesen Gütern einen Werth beibringt, der sie entweder zum Selbstgebrauch oder zum Umtausch befähigt. Da aber der Mensch seine Arbeitskraft in erster Linie dazu verwendet, Gegenstände hervorzubringen, die er zum Leben unbedingt benöthigt, so müssen diese Gegenstände uns den Maaßstab abgeben, welche Produkte von höherer oder geringerer Bedeutung für die Existenz der Gesellschaft sind.

Wir fügen hier bei, daß im Fortschritt der

Gesellschaft, wo es gelungen ist, durch anderweitige Hilfsmittel die menschliche Arbeit wirksamer zu machen, der Aufwand von Mühe zur Hervorbringung eines Erzeugnisses nicht mehr in dem Maaße wie in den Anfängen der Gesellschaft das ausschlaggebende Moment für die jeweilige Bedeutung eines Produkts bildet, um so mehr muß hingegen der Grad seines reellen Nutzens bei der Beurtheilung seines Werthes in die Waagschale fallen, doch bleiben jederzeit der Arbeitsaufwand und der Grad des Nutzens, den es gewährt, die Hauptelemente vom Werthe eines Produkts.

Die Gegenstände nothwendigen Bedarfs zeigen uns die Grenzen, wie weit die Produktion gehen kann, um im Stande zu sein, Gegenstände hervorzubringen, die als volle Gegenwerthe der menschlichen Konsumtionen gelten können. Nur innerhalb dieser Grenze, die alle Produktionen einschließt, die die landwirthschaftliche Produktion in irgend welcher Weise unterstützen, entstehen Konsumtionsobjekte, die unter sich kauffähig sind.

In dieser Richtung existiren noch die gröbsten Irrthümer, und selbst die berühmten Nationalökonomen J. B. Say und J. Mac-Culloch haben

diese Irrthümer getheilt und glauben machen wollen, daß alle Produkte sich gegenseitig kaufen. Jedes neue Produkt, sagt Mac-Culloch ausdrücklich, bildet ein neues Aequivalent oder neues Mittel, sich andere Waaren dafür zu kaufen. Das ist falsch: was schon daraus hervorgeht, daß bei einem directen Umtausch viele solcher Waaren aus dem einfachen Grunde, da sie keinen Absatz fänden, gar nicht produzirt würden. Nicht die Produkte überhaupt kaufen sich gegenseitig, sondern nur solche von gleichem Werthe, die als Aequivalente der menschlichen Konsumtionen anzusehen sind. Geblendet durch das Tauschmittel des Geldes, das allein den Umtausch von ungleichen Güterwerthen ermöglicht, übersahen jene Männer die wahren Kräfte im Räderwerk des Mechanismus des Güterumtausches und hielten das Geld, das doch beim Umtausch nur Handlangerdienste verrichtet, für die Kraft, vermittelst derer man zu Produkten gelangt.

Jedes Produkt, das in Umtausch gelangt, bildet einen Theil der Gütersumme, über die die Gesellschaft zu verfügen hat. Es ist ein Ausfluß der Kraft, welche die Gesellschaft zu seiner Her-

vorbringung aufwenden mußte. Es ist augenscheinlich, daß die Ermöglichung der Anwendung dieser Kraft nur eine Folge derjenigen Mittel ist, welche die Existenz des Menschen ermöglichen, denn ohne solche Mittel wäre derselbe ebensowenig befähigt zu leben wie zu produziren. Der Werth dieser Güter muß also den Maaßstab des Werthes aller in Circulation tretenden produzirten Güter liefern, da sie selbst die Grundbedingung der Ermöglichung aller übrigen erschaffenen Werthe bilden.

Tritt ein solches Gut in Umtausch, so übernimmt der Empfänger die schwere Verantwortung, im Umtausch dagegen einen Werth zurückzuerstatten, der dem Produzenten jenes Gutes die Möglichkeit beläßt, ohne Verlust in seiner Produktion fortzufahren. Geschieht dies, so ist der Produzent für seine Mühleistung entschädigt und seine Gütersumme wird nicht berührt. Findet ein solcher Austausch unter allen Theilen der Bevölkerung statt, so wird auch die Gütersumme des Landes in keiner Weise berührt. Der Vorgang bei einem derartigen Güterumtausche gleicht einem Triebwerke, wo alle Räder mit gleicher Kraft wirken und das eine vom andern unterstützt wird.

Ueberblicken wir jedoch in einer vorgeschrittenen Gesellschaft die verschiedenen Produktionsarten, so finden wir darunter eine Menge von solchen, deren Schöpfungen mit den reellen Werthen der Gegenstände nothwendigen Bedarfs in keinem Verhältniß stehen. Unnütze Gegenstände aller Art, die blos einem eingebildeten Bedürfnisse fröhnen, überschwemmen alle vorschreitenden Länder, so daß wir nicht begreifen könnten, wenn wir nicht wüßten, wie der Güterumtausch bewerkstelligt wird, wie dies möglich wäre. Aber während solche Produktionen stattfinden, fahren die Produzenten der ersten Gattung von Gütern fort, Gegenstände hervorzubringen, die allein Aequivalente der Konsumtion bilden. Es ist einleuchtend, daß sie von den Produzenten werthloser Objekte, die in einer vorgeschrittenen Gesellschaft einen großen Theil der Bevölkerung ausmachen, für ihre Produkte nicht entschädigt werden können, und dieselben würden bald aufhören, ihnen ihre Produkte abzulassen, wenn sie merkten, daß sie für ihre werthvollen Objekte nur leeren Tand zurückerhielten und fingen an, die Hände in den Schooß zu legen und nur so viel

zu produziren, als sie für ihren eigenen Gebrauch benöthigten. Aber das folgenschwere bei diesem Vorgang ist dies, daß sie für ihren Müheaufwand nicht belohnt sind. Ihre Werthe, die sie abgeben, werden durch keine von gleichem Werthe ersetzt und anstatt daß sie als Belohnung ihrer Mühe sich Erholung gönnen und Kraft schöpfen könnten, sehen sie sich gezwungen, ununterbrochen und unbelohnt ihre Kräfte aufzubieten, um die übrigen Produzenten zu befriedigen. Aber allmählich wird sich ihre Kraft erschöpfen gleich der Kraft eines wärmespendenden Körpers, der fortwährend Wärme ausstrahlt, bis am Ende er durch den beständigen Wärmeverlust selbst erkaltet. *)

*) Würden alle Menschen produktiv arbeiten, so würde bei der ungeheuren Menge unter sich kaufsähigen Güter, die ihrerseits ihre Produzenten kaufsähig machen, die tägliche Arbeitszeit des Menschen ohne Zweifel ganz bedeutend verkürzt werden. Ich bin überzeugt, daß sie ohne Gefährdung des Gleichgewichts zwischen Produktion und Konsumtion auf 2 bis 3 Stunden herabgesetzt werden könnte, während unter den heutigen Verhältnissen in der Dauer des ganzen Tages gearbeitet wird, ohne daß man hierdurch im Stande wäre, die eingetretenen Störungen zu beseitigen.

Hätte das Geld beim Güterumtausch nie Verwendung gefunden, so ist schwer einzusehen, daß nicht und vornehmlich in einem vorschreitenden Gemeinwesen, wo die nothwendigen Konsumtionen so bedeutend geworden sind, ausschließlich nützliche Konsumtionsgegenstände in Circulation getreten wären. Der Produzent werthloser Artikel könnte keine Hoffnung hegen, etwas im Umtausch hierfür zu erlangen, weil Niemand so thöricht wäre, seine eigenen, werthvolleren ihm im Umtausch zu überlassen. Jeder müßte nothgedrungen sich auf die Produktion nützlicher Gegenstände verlegen, wenn er in der Gesellschaft leben wollte. Da aber das Geld die Eigenthümlichkeit besitzt, für alle Güter Dienste zu leisten, so können die in ihrem Werthe denkbar verschiedensten Produkte zum Umtausch gelangen. Ein Spielzeug, also ein unnützer Tand, erhält dadurch ebenso einen Preis *), wie ein Laib Brod, also ein unentbehrlicher Gegenstand menschlichen Bedarfs. Es gibt sogar viele Fälle, wo an sich nahezu werthlose

*) D. h. der Dienst, den das Geld beim Umtausch verrichtet, ist in Bezug auf jenen leeren Tand ebenso gesucht wie auf einen unentbehrlichen Bedarfsartikel.

Objecte, wie Schmuckgegenstände, einen ungleich höheren Preis erzielen als nützliche Konsumtionsobjecte. Käme Jemand *) von einem anderen Weltkörper, wo Aequivalente gegen Aequivalente ausgetauscht werden, auf unsere Erde und würde da wahrnehmen, daß alle Dinge ihre Preise haben, so werthlos sie auch sein möchten, so würde er wahrscheinlich den Kopf schütteln, und es wäre ihm vielleicht nicht ganz klar, wie dies zugehe. Würde ihm ein Erdbewohner mittheilen, daß es nutzlose Gegenstände auf Erden gäbe, die im Preise das Tausendfache von nützlichen Gütern gelten, so würde er lachen und offenbar den Betreffenden für einen Spaßvogel ansehen, der schlechte Witze mit ihm machen wollte. Aber thatsächlich geht bei uns ein großer Theil des Güterumtausches in dieser Weise von Statten. Gilt nicht beispielsweise ein Diamant, ein nahezu unnützes Gebrauchsobject, oft das Tausendfache

*) Wäre dies zufällig ein Nationalökonom und wollte er nach unseren Verhältnissen ein Buch über Nationalökonomie schreiben, so würde er bald ausfinden, daß dies keine Kleinigkeit sei und daß man mit mancherlei Interessen unvermeidlich in Konflikt gerathen müßte.

von einem Stück Kleid, also einem unentbehrlichen Bedarfsartikel? Wie das möglich wird, brauchen wir hier nicht zu untersuchen, wohl aber die Folgen, die daraus erwachsen, wollen wir jetzt erörtern. Wir behalten als typisches Beispiel den Diamanten bei und der Leser kann den Vorgang auf andere ähnliche Fälle ausdehnen.

Kaufe ich einen Diamanten zum Preise von einer Million Thaler, so entnehme ich der Gesellschaft mittelst dieser Summe einen reellen Werth in der Höhe dieses Betrags. Diese Summe, die ich für den Diamanten bezahle, war das Resultat einer produktiven Arbeitsleistung und zwar so, daß ein produktiv arbeitender Mann bei einem Taglohn von 1 Thaler 1 Million Tage hätte arbeiten müssen, um den Werth jener Summe zu erlangen. Als Gegenwerth jener Summe, die mir zur Verfügung stund, kann ich der Gesellschaft einen an sich nahezu werthlosen Stein zeigen, wodurch nothwendigerweise die ganze Gütersumme des Landes um diesen Betrag verringert werden muß. Ursprünglich waren jene Million Thaler als Ausfluß eines mühevollen Arbeitsaufwands dazu bestimmt, zwei Werthe von diesem Betrage

gegen einander umzutauschen. Der eine Werth oder derjenige Werth, auf den sie überhaupt den Werth ihrer Dienste gründen können, muß im Umtausch, der vermittelst jener Summe geschieht, denselben Werth erlangen, wenn die Gütersumme des Landes nicht verringert werden soll. In diesem Falle jedoch gelangte er zum Umtausch gegen ein Güterobjekt, das werthlos oder nahezu werthlos ist, in Folge dessen ist auch jene Million Thaler keine Anweisung auf eine Gütersumme, die an Werth der gleich ist, der sie ihr Dasein verdankt. Jener ursprüngliche Werth ist an einen anderen übergegangen, ohne daß aus diesem Uebergang irgend welcher Gegenwerth für die Gesellschaft erwuchs. Mittelst des Umtauschmittels des Geldes war es also gelungen, eine Gütersumme im Betrage von einer Million Thaler der Gesellschaft zu entziehen, ohne ihr hierfür etwas nennenswerthes zurückzuerstatten. Von Stund' an sieht sich der produktiv arbeitende Theil der Bevölkerung gezwungen, seinen Mühaufwand zur Hervorbringung nützlicher Konsumtionsobjekte zu steigern, wenn die Gesellschaft nicht um diesen Betrag ärmer bleiben will.

Beim obigen Umtausch ging also ein Werth, den jene Million Thaler repräsentirte, an den Diamanten über. Nicht jene Million Thaler selbst gelangte in Umtausch, sondern die Früchte einer produktiven Arbeitsleistung im Werthe dieses Betrags. Die Früchte der Arbeit eines Mannes, der 1 Million Tage produktiv gearbeitet hatte, oder auch die Früchte der Arbeit einer Million Menschen, die 1 Tag produktiv arbeiteten, gingen an den Diamanten über. Welch ein Umtausch! Wie könnte Jemand, wenn es möglich wäre, so unvernünftig sein, nahezu 2740 Jahre zu arbeiten, um einen Diamanten zu erhalten? Und doch ist dies geschehen, sobald Jemand einen Diamanten in der Höhe dieses Betrags kauft. Wir wiederholen: Jene Million Thaler können den Werth ihrer Dienste nur auf Dinge gründen, die auf produktivem Wege entstanden sind und den Maaßstab dieser produktiven Arbeitsleistung geben uns die Arbeiten, die auf Hervorbringung von Gegenständen nothwendigen Bedarfs angewendet werden, weil diese Güter allein im Stande sind, die Produktion zu ermöglichen.*)

*) Diese Erscheinung, welche uns obiges Beispiel zeigt

Unterstellen wir ein weiteres Beispiel, um zu zeigen, wie durch den Umtausch von ungleichen Güterwerthen die Kräfte des einen Theils der Bevölkerung auf's Höchste angespannt werden, so daß nothwendig eine Erschöpfung auf die Dauer eintreten muß. Denken wir uns zu diesem Zwecke 100 Personen, von denen 50 produktive und 50 unproduktive Arbeit verrichten. Die Produktionen der ersteren 50 wollen wir für den Einzelnen mit der Zahl 10 bezeichnen, die der letzteren mit $9^3/_4$, $9^2/_4$, $9^1/_4$ u. s. w. bis zum 39. Produzenten, die Produktionen der übrigen mit $^9/_{10}$, $^8/_{10}$ u. s. w., während wir die Produktionen der zwei letzten mit Null unterstellen. Die nothwendigen Konsumtionen sind für alle 100 Produzenten natürlicherweise gleich und betragen für den Einzelnen gleich 10. Während demnach die Kon-

und Tausend andere zeigen, ist die Mutter der Sorge und der Armuth auf den Dörfern wie in den Städten und — die Tochter der Unkenntniß der ökonomischen Principien. Die Unkenntniß der Nationalökonomie war es, sagt Say, die Napoleon nach St. Helena brachte; er hätte hinzufügen können, daß dieselbe Unkenntniß alle Leiden des Menschengeschlechts hervorrief.

sumtionen für alle insgesammt die Zahl 1000 betragen, so finden wir durch Rechnung, daß ihre Produktionen nur die Zahl 686 erreichen, also für die Produktionen in ihrem Verhältniß zu den Konsumtionen sich ein Deficit von 314 ergibt. Dadurch würde sich naturgemäß eine Störung im Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion einstellen, die in ihren Folgen bald verhängnißvoll würde, wenn nicht der produktiv arbeitende Theil, der volle Gegenwerthe seiner Konsumtionen bietet *), alle seine Kräfte aufböte, jenen Ausfall durch vergrößerten Arbeitsaufwand zu decken.

*) Die Produzenten der Güter nothwendigen Bedarfs sind ganz und gar unabhängig, während alle übrigen im Verhältniß als sie weniger nutzbringende Arbeiten verrichten abhängig und abhängiger werden.

Die Bewohner der westlichen Steppen Nordamerikas, die allenthalben nützliche Produzenten sind, fühlen diese ihre unabhängige Lage und tragen deshalb insgesammt einen stolzen und selbstbewußten Charakter zur Schau.

Oft ergreift mich eine wilde Sehnsucht nach dem freien Leben jener Steppen — aber zum zweitenmale den schweren Kampf um's Dasein aufzunehmen, dazu habe ich doch keine Lust mehr.

Während das erste Beispiel uns zeigt, daß bei einem derartigen Umtausch die ganze Gütersumme des Landes um diesen Betrag verringert wird, indem ihre Produzenten keine Vergütung ihrer Arbeitsleistungen erhalten, da andernfalls jener Umtausch eine Unmöglichkeit wäre, zeigt uns das Beispiel von der progressiven Abnahme produktiver Arbeitsleistungen gegenüber den sich stets gleich bleibenden Konsumtionen, daß auf diese Weise mit wachsender Zunahme ein Mißverhältniß zwischen dem Umfang der Produktion und Konsumtion eintritt, das auf die Dauer für den Bestand der Gesellschaft verderblich werden muß.

Die vorhandenen Güter eines Landes kommen unter solchen Verhältnissen nicht mehr nach Maßgabe dessen zur Vertheilung, wie deren Empfänger Gegenwerthe ihrer Konsumtionen an die Gesellschaft abgeben, sondern mittelst des Machtmittels des Geldes war es möglich geworden, sich eine

Und doch ist in letzter Instanz Unabhängigkeit und ein schwerer Kampf um's Leben unzertrennlich verbunden. Sagt doch schon Göthe in seinem „Faust“:

„Nur der genießt die Freiheit und das Leben,
Der beides täglich sich erobern muß.“

gewisse Summe von Gütern je nach der größeren oder geringeren Geldsumme, über die man jeweilig verfügt, zu verschaffen, ohne daß eine entsprechende Produktion seitens der Konsumenten vorausging.

Bei solch einer Lage der Dinge fängt das Geld an, eine verhängnißvolle Rolle zu spielen — die Rolle des Mephistopheles, der seinen Faust langsam umgarnt und ihn unbewußt in's Verderben zieht. Unbekannt mit den Principien der Nationalökonomie glaubt die Welt, daß mit der Verausgabung von Geld schon Produktion stattgefunden hätte, ohne zu merken, daß ihre Ausgaben, wenn ihrerseits nicht eine gleichwerthige Arbeitsleistung vorausgegangen ist, nur dazu dienen, die vorhandene Gütersumme zu schmälern und hierdurch die Produzenten zu veranlassen, ihren Mühenaufwand zu steigern.

Jede Schmälerung der Gütersumme wird eine Preiserhöhung zur Folge haben, d. h. der Dienst des Geldes, mittelst dessen man in den Besitz jener Güter gelangen kann, wird werthvoller werden, aber diese Preissteigerung ist rein illusorisch, da sie keine neuen Güter schafft und nur den Ausdruck einer mangelhaften Produktion darstellt.

Mit Groll wird daher eine weise Regierung auf unproduktive Einkünfte blicken, worin sie blos einen Abfall des Arbeitslohnes erkennen kann und die eine Ueberanstrengung der nützlichen Produzenten zur Folge haben müssen. Mit Widerwillen wird sie jene Petenten anhören, die auf Erhöhung ihrer Einkünfte dringen, da sie weiß, daß jede Erhöhung eines Einkommens, dessen Empfänger keine Aequivalente bietet, dahin zielt, die Produktionsquellen des Landes zu erschöpfen und dadurch den Bestand der Gesellschaft zu gefährden. Mit mitleidigem Lächeln wird sie ihre Gründe vernehmen, aber sie kann ihnen den wahren Grund ihrer ablehnenden Haltung nicht kundgeben, sie kann ihnen nicht sagen, daß ihre Konsumtionen kein Heil für die Gesellschaft sind, da sie wohl weiß, daß die Unkenntniß in ökonomischen Fragen sehr groß ist, und wird daher zu Ausflüchten ihre Zuflucht nehmen müssen.

Im Fortschritt der Gesellschaft bildet daher das Leben keinen Austausch von Aequivalenten mehr, ein Austausch, der jede Schwankung im Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion unmöglich macht, sondern es gleicht einem Würfel-

spiel, wobei der eine Theil der Spieler das gewinnt, was der andere verliert, während die Einsätze jederzeit von den nützlichen Produzenten erhoben werden. Je größer die Anzahl der Spieler ist, desto größer im Ganzen sind die Gewinnste wie Verluste, aber auch um so stärker müssen die Einsätze sein. Je größer aber die Einsätze sind, um so stärker wird auch die Arbeitskraft der Produzenten in Anspruch genommen und um so schneller muß eine Erschöpfung derselben erfolgen. Sie werden schließlich übermenschliche Anstrengungen machen müssen, um jene auf diese Weise eingetretenen Störungen im Gleichgewicht zu beseitigen, bis der Ausfall in der Entschädigung ihres Müheaufwands zu groß wird, um die zunehmenden Schwankungen aufzuhalten. Gleich einem zu Tode erschöpften Gladiator werden sie ein letztesmal sich aufraffen, das Verhängniß abzuwenden, aber während sie nur bei einem Theile der Bevölkerung Unterstützung finden, wird der übrige Theil auf Grund seiner unproduktiven Konsumtionen die Katastrophe beschleunigen und alles mit sich selbst ins Verderben ziehen.

Nicht die Zunahme der Bevölkerung, nicht

das Steigen der Preise, nicht das Fallen der Gewinnste oder das Sinken der Löhne sind Erscheinungen, die den Bestand der Gesellschaft gefährden, sondern einzig und allein die Konsumtionen, die ohne voraufgegangene Produktionen seitens der jeweiligen Konsumenten erfolgen. Diese Erscheinung bildet das Geheimniß der Armuth und des Rückgangs der Gesellschaft, die Kraft, welcher die Gegenkraft der ausgleichenden Produktion am Ende unterliegen muß. Das Geld wird zuletzt Niemanden mehr helfen können und mit Verachtung wird man es als einen „ausgepichten Teufel“ von sich werfen.

Recapituliren wir: Alle Umtauschformen, die in einer Weise stattfinden, daß auf die Leistung eines reellen Werthes kein entsprechender Gegenwerth erfolgt, wie in den voraufgehenden Beispielen, oder was dasselbe bedeutet, alle Produktionen, deren Schöpfungen keine Gleichwerthe der nothwendigen Konsumtionsgegenstände bilden, müssen daher mit voller Kraft die Gütersumme schmälern, die für die Gesellschaft bestimmt ist, und in Folge dessen die Produzenten der Güter höherer Ordnung veranlassen, ihren Arbeitsaufwand

zu erhöhen. Diese Folgerung aus der Thatsache, daß nicht Gleichwerthe auf Gleichwerthe folgen, ist unumstößlich. Auf diese Weise wird es geschehen, daß ein Land allmählich verarmt, wenn die Kräfte des produktiv arbeitenden Theils der Bevölkerung zu sehr in Anspruch genommen werden. *) Die Kraft der Konsumtion muß schließlich die der Produktion überwiegen, weil jene unvermindert und ohne weitere Anstrengung sich geltend macht, während die Letztere nur unter zusehends gesteigertem Mühenaufwand seiner Gegnerin Stand halten kann. Gleich einem Brunnen, aus dem ununterbrochen Wasser geschöpft wird, ohne daß derselbe den entsprechenden Zufluß er-

*) In der Nähe von Chetopa im südlichen Kansas hatte ich eines Tages das Schauspiel eines ungeheueren Steppenbrandes. Wild jagten die Feuerwogen über die mit fußhohem, halbdürrem Gras bedeckte Steppe, aller Pflanzen- und Thierwelt, die in ihren Bereich kam, Tod und Verderben bringend. Als ich diese furchtbare Naturkonsumtion mitansah, mußte ich unwillkürlich an die ungeheuren Konsumtionen des Militarismus und anderer unproduktiven Institutionen, wie sie in allen Ländern der Erde zu finden sind, denken.

hält, wird sich die Kraft der Bevölkerung nach und nach erschöpfen und unfähig werden, die Gesellschaft zu ernähren. Mit dem stark und stärker werdenden Ausfall von Aequivalenten werden die Produktionsquellen, woraus die Menschheit ihre Unterhaltsmittel schöpft, anfangen zu versiegen, und die Gesellschaft wird sich auflösen müssen, um zu Zuständen zurückzukehren, wo das Leben wieder einen Austausch von Aequivalenten bildet, um dann vielleicht ihren zwecklosen Kreislauf von Neuem zu beginnen.

Je nach den Hilfsmitteln eines Volkes oder je nach dem Grade der Schnelligkeit, in dem es vorschreitet, wird diese Katastrophe früher oder später erfolgen, aber schließlich wird sie bei allen unter solchen Verhältnissen vorschreitenden Gesellschaften erfolgen, und der chinesische Götze, der ein besserer Hüter seiner Produktionsquellen war als seine westlichen Nachbarn, wird das merkwürdige Schauspiel erleben, die stolzen westlichen Kulturen, die ihm scheinbar so weit voraneilten, zu Falle gebracht zu sehen, und vielleicht wird er sich dabei an die Brust schlagen und sagen: „Wir Söhne des himm-

lischen Reiches, wir sind doch bessere Menschen." *)

*) Alle Vorgänge im Leben der Völker bleiben mehr oder weniger unverständlich, wenn man das geheimnißvolle Wirken der ökonomischen Kräfte nicht kennt. Nur mit der Fackel der Nationalökonomie in der Hand, sagt J. Say, ist man im Stande, Weltgeschichte zu schreiben und zu verstehen.

XII.

Die Kräfte und Gegenkräfte im Mechanismus der Gesellschaft wirken so geheimnißvoll, daß sie den meisten Menschen zeitlebens verborgen bleiben, so daß sie eigentlich bei ihrem Tode nicht wissen, wie sie gelebt haben. In einigen grell hervortretenden Erscheinungen werden sie gewahr, daß Störungen eingetreten sind, ohne sich aber hierüber irgend welchen Aufschluß geben zu können. Sorgenlos, gleich einem unerfahrenen Kinde, gehen sie Tag für Tag an ihre produktive wie unproduktive Arbeit, ohne die schweren Wetterwolken zu bemerken, die langsam über ihrem Haupte sich zusammenziehen.

Die Hauptursache des Mangels an Erkenntniß der ökonomischen Erscheinungen und deren Wirkungen liegt darin, daß der Güteraustausch nicht direct, sondern mittelst eines Umtauschmittels (Geld) erfolgt. Die Irrthümer, die in der Welt in Bezug auf die Bedeutung des Geldes um-

gehen, grenzen bis ans Unglaubliche, Irrthümer, die den Völkern schon theuer zu stehen gekommen sind. Statt sich mit Religion und Politik zu befassen, hätten sie klug genug sein müssen, sich vor allem mit den Principien der Nationalökonomie bekannt zu machen, was für sie von ungeheuerem Vortheile gewesen wäre. *)

Wir sind zu Ende. Ausgegangen von dem Princip, daß Produkte nur durch gleichwerthige käuflich sind, gelangten wir zur Erkenntniß, daß im Fortschritt der Gesellschaft Symptome sich zeigen, die uns belehren, daß Erscheinungen eingetreten sind, die jenem Princip widerstreiten. Während die Konsumtionen sich unaufhörlich steigern, wie der Bevölkerungskreis sich erweitert, treten im Güteraustausch Verschiebungen ein, die eine Störung im Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion zur Folge haben, so daß

*) Wir bemerken hier, daß alle religiösen und politischen Bestrebungen dem Nationalökonomen gleichgiltig sind, weil er weiß, daß hiedurch keine Produkte beschafft werden. Die Zwistigkeiten der einzelnen Religionssekten untereinander, die Aufregung bei den Wahlen und ähnliche Erscheinungen können ihn folgerichtig nicht berühren.

die Bevölkerung anstatt an Kraft zu gewinnen mit ihrer Zunahme fortwährend an solcher verliert. Da wir an kein Mittel glauben, das geeignet wäre, die Völker diesem Verhängniß zu entreißen, so hatten wir auch keine Veranlassung, ein solches anzudeuten. Die Gesellschaft scheint uns dazu bestimmt, entweder in einfachen Zuständen, wo das Leben einen Austausch von Aequivalenten darstellt, verharren, oder aber, wenn sie einen Anlauf nimmt, sich sogenannte höhere Kulturformen anzueignen, ohne daß sie dem großen Princip der Nationalökonomie, das den Gang aller Verhältnisse beherrscht, treu bleibt, das unvermeidliche Schicksal, früher oder später in ihre ursprünglichen Verhältnisse zurückgeworfen zu werden, mit in den Kauf nehmen zu müssen. *)

*) Das ist der Weisheit letzter Schluß: Der Umtausch von ungleichwerthigen, unter sich nicht kauffähigen Gegenständen hat zur nothwendigen Folge, daß ein Theil der Bevölkerung für seinen Mühenaufwand nicht entschädigt werden kann. Ein anderer Theil lebt im Wahne, daß man vom Gelde leben beziehungsweise mittelst des Geldes produziren könne, ohne selbst wirklich produktive Arbeiten vorzunehmen. Dadurch verarmt nothwendig auf die Dauer die Bevölkerung, so daß es den Anschein gewinnt, als

leben zu viele Menschen auf der Erde, während jene Verarmung nicht auf Grund von „Uebervölkerung", sondern aus eben angeführten Gründen zu Stande kömmt. Die Unwissenheit hat alle Vorurtheile geboren, und so hat sie auch das Mährchen von Uebervölkerung entstehen lassen, was ein bezeichnendes Merkmal des Schwachsinns der Nationen ist. Am Kulturfortschritt, der nur ein Pseudofortschritt ist, hat nur ein Theil der Menschheit Antheil, während er für den andern ohne allen Werth ist, obgleich er wirklich derjenige ist, der ihn hervorgerufen hat. Eine solche Kultur kann natürlicherweise nicht von Dauer sein, da sie nicht auf dem Princip der Reciprocität d. h. gegenseitig gleichwerthiger Arbeitsleistung beruht und wird daher früher oder später dem Untergange verfallen.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES

This book is due on the date indicated below, or at the expiration of a definite period after the date of borrowing, as provided by the library rules or by special arrangement with the Librarian in charge.

DATE BORROWED	DATE DUE	DATE BORROWED	DATE DUE

C28 (1149) 100M

330.4 Y6

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0052012557

END OF
TITLE

END OF
REEL

PLEASE
REWIND